



Der Deutsche Herold

Zeitschrift
für Wappen-Siegel- und
Familienkunde,
herausgegeben vom Verein Herold in Berlin.

Nr. 6. Berlin, Juni 1912. XLIII

Der jährliche Preis des „Deutschen Herold“ — monatlich ein Heft — beträgt 12 Mk., der „Vierteljahrschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde“ 8 Mk. Einzelne Nummern kosten 1 Mk. — Anzeigen für den „Deutschen Herold“ werden von Carl Heymanns Verlag, Berlin W., Mauerstraße 43. 44, entgegengenommen.

Inhaltsverzeichnis: Bericht über die 858. Sitzung vom 16. April 1912. — Bericht über die 859. Sitzung vom 7. Mai 1912. — Fahrt des Vereins Herold nach Bernau. (Mit Abbildung.) — Bericht über den Kongress für Familienforschung, Vererbungs- und Regenerationslehre vom 11. bis 13. April 1912 zu Gießen. — Die Germanisierung der Böhmen in Neuföln. — Das australische Wappen. — Die Marchese von Susa. — Diplome im Königl. Staatsarchiv zu Schleswig. — Das Stammbuch des Friedrich Christian Wurmb in Hamburg, enthaltend Eintragungen aus den Jahren 1754—1780. — Bücherschau. — Vermischtes. — Anfragen. — Antworten. — Neue Erwerbungen der Vereinsbibliothek. — Zur Kunstbeilage.

Es wird gebeten, alle den Verein betreffenden Korrespondenzen an den Schriftführer, Herrn Assessor Lignitz, Berlin W. 50, Prager Straße 31, zu richten. (Alle die Bibliothek, die Zeitschrift und Wappenangelegenheiten betreffenden Mitteilungen nach wie vor an Herrn Professor Hildebrandt, W. 62, Schillstr. 3.) Alle Geldsendungen und genealogische Sachen an Herrn Kammerherrn Dr. Rekulé u. Stradonik in Groß Lichterfelde, Marienstraße 16 (bezw. an den deutschen Kreditverein, Berlin W., Mauerstr. 86).

Die stilgerechte Ausführung heraldischer und heraldisch verzierter Arbeiten, z. B.:

Wappenmalereien aller Art, Stammbäume, Familienchroniken, Adressen, Exlibris, Glasgemälde, Porzellane, Gravierungen, Bildnis-Medaillen, Gedenkmünzen für Familienereignisse, Totisafeln, Fahnen, Bucheinbände, Ledertreibarbeiten, Bildhauerarbeiten in Holz und Stein (für Möbel, Denkmäler usw.), Gold- und Silbergeräte mit heraldischer Dekoration usw., vermittelt die Redaktion des Deutschen Herolds (Berlin W, Schillstr. 3); sie steht zu diesem Zweck mit tüchtigen Künstlern und Kunstgewerbetreibenden in Verbindung.

Jede Auskunft wird bereitwilligst erteilt.

Alle Vereins- und Fachgenossen (Mitglieder und Nichtmitglieder) werden in Folge des Vereinsbeschlusses vom 17. Dezember 1895 gebeten, dem Schriftführer des Vereins gefälligst mitteilen zu wollen:

1. die wissenschaftlichen Themata, Probleme oder Spezialgebiete, deren Erforschung und Bearbeitung sie sich zur Aufgabe gestellt haben;
2. inwieweit sie imstande bzw. gewillt seien, Anfragen, welche in das umschriebene Gebiet einschlagen, zu beantworten;
3. hinsichtlich welcher Punkte ihnen Mitteilungen, Aufklärung, Beiträge usw. willkommen wären.

Vereinsnachrichten.

Die nächsten Sitzungen des Vereins Herold finden statt:

Dienstag, den 18. Juni 1912, } abends
Dienstag, den 2. Juli 1912, } 7¹/₂ Uhr,
(letzte Sitzung vor den Ferien)
im „Pichorshaus“, Auguste-Viktoria-Platz.

Die Vereinsbibliothek ist während der Ferien geschlossen.

Da der Herr Schatzmeister des Vereins Dr. Stephan Rekulé von Stradonik zu Groß Lichterfelde, Marienstraße 16, auch die Führung der Vereinsmatrikel übernommen hat, werden die geehrten Mitglieder des Herold hierdurch ergebenst ersucht, alle Veränderungen betreffend Wohnung, Titel usw. gefälligst dem Schatzmeister anzeigen zu wollen.

Bericht

über die 858. Sitzung vom 16. April 1912.

Vorsitzender: Herr Amtsgerichtsrat Dr. Beringuier.

Als neue Mitglieder wurden aufgenommen:

1. Heermann, Erich, Maler-Radierer, Berlin W., Bülowstr. 21.
2. Hüggrath, Redakteur, Berlin-Wilmersdorf, Landauer Str. 16.
3. Wilmowski, Bruno v., Geheimer Regierungsrat, Berlin-Halensee, Joachim-Friedrichstr. 55.

Der Verein hat durch den Tod das Mitglied Major z. D. v. Roebel in Friedenau verloren. Die Anwesenden ehrten das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von ihren Plätzen.

Archivrat v. Destouches teilt mit, daß die Großmeisterin des K. B. St. Elisabethen-Ordens, Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin Ludwig von Bayern mittels höchsten Dekrets vom 1. April l. Js. die Gräfin Marie von Oberndorff, Tochter des k. k. öst. Kämmerers und Großkomturs des K. B. Ritterordens vom hl. Georg, Karl Grafen von Oberndorff und dessen Gemahlin Maria Theresia, einer geborenen Freiin von Varicourt-Albiri nach vorschriftsmäßig geleisteter Ahnenprobe zur Ordensdame des St. Elisabethen-Ordens ernannt hat.

An Geschenken lagen vor:

1. Stammtafeln der familie Jungbluth, beginnend mit dem 1648 geborenen Meister der Großuhrmacherkunst Leonhard Jungbluth zu Altenhoven im Herzogtum Jülich und seiner Ehefrau Sophie geb. Peipers, zusammengestellt von Hermann Jungbluth in Aachen. Die familie Jungbluth führt als Wappen im Schilde einen Querbalken, darüber im oberen Felde zwei Sterne und im unteren Felde einen Halbmond; als Helmzier einen offenen Flug und dazwischen einen Stern. Auf der Stammtafel finden sich Wappen folgender verschwägelter Familien: Nücker, Stamborg, Frhr. v. Wittmann, Reinbold, Pauli, Jörissen, Abels, Warnimont, Pelman und Leiß. Die Darstellung der Wappen entspricht nicht durchweg den heraldischen Regeln. Die Schildform und die Größenverhältnisse sind sehr verschieden; auch die Stellung der einzelnen Wappen zu einander ist nicht heraldisch richtig durchgeführt. Bei der Zusammenstellung von Wappen auf solchen Tafeln sollte man sich nicht damit begnügen, die Wappen nur nach den gerade zur Hand liegenden Vorlagen wiederzugeben, sondern sie stilistisch einheitlich gestalten.

2. Von Herrn K. v. Löwis of Menar aus Riga seine Schrift „Von Riga bis Danzig 1812/13“, aus dem Tagebuch des Generalleutnants Friederich v. Löwis of Menar. Dieses Tagebuch des späteren livländischen Landmarschalls (* 1767, † 1824) umfaßt in drei Bänden 605 beschriebene Seiten, auf denen die Hauptereignisse seines reich bewegten Lebens bis zwei Monate vor seinem Tode verzeichnet sind. Der vorliegende Auszug beginnt mit dem Anbruch des französisch-russischen Krieges 1812 bis zur Belagerung von Danzig 1813.

3. Von Rechtsanwalt Gotter in Leipzig die von ihm zusammengestellte Stammtafel der familie Westphal, der Nachkommen des Domänenpächters Daniel Westphal zu Kirchstück bei Schwerin in Mecklenburg, der in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gelebt hat. Als Wappen führen die Westphal ein springendes Sachsenroß im Schilde, das als Helmzier wachsend wiederkehrt. Die Überlieferung, daß diese familie Westphal von einem katholischen Grafen Westphalen abstamme, der seinen jüngsten Sohn in ein Kloster gebracht habe, damit er die Sünden des Vaters abbüße, und der mit dieser Stellvertretung unzufrieden aus dem Kloster entwichen, an den Brandenburger Hof gegangen und dort evangelisch geworden sei, dürfte einer strengen forschung nicht standhalten und daher in das Gebiet der fabel zu verweisen sein. Am Schlusse befindet sich noch eine Stammtafel der Nachkommen des 1712 zu Stendal geborenen Geheimen Rats Hartmann, dessen Nachkommen in den Adelsstand erhoben wurden.

4. Von Major freiherr v. Bock in Wesel handschriftliche Auszüge aus dem von Alexander Wolfgang freiherrn v. Bock 1756 angelegten familienbuch, soweit sie verschwägte familien betreffen. Es befinden sich darin viele adelige familien: v. Geispigheim, Roques de Maumont, Frhr. v. Harling, Frhr. v. Holzhausen, Frhr. v. Zerbst, Frhr. v. Ziegesar, Frhr. Nordeck zur Rebenau, v. Zwierlein, v. Walbrunn u. a.

Das Jahrbuch der k. k. Gesellschaft „Adler“ 1912 enthält die ausführliche Geschichte des jetzt noch blühenden Tyroler Geschlechts Kripp v. Prunberg von Siegmund v. Kripp mit Textabbildungen und einem Stammbaum. Diese familie stammt aus der Stadt Hall, erscheint zuerst in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts und ist eines Stammes mit den ausgestorbenen Kripp v. Freudeneck. Das älteste noch vorhandene Siegel stammt von 1337. Die Ruine Prunberg (Brunnenburg) liegt in der Nähe von Meran. ferner enthält das Jahrbuch einen Aufsatz über den „Ursprung und erste Entwicklung des alten deutschen Reichswappens“ von Dr. Erich Grizner; sowie „Hochzeitsladungen der steirischen Landstände“ von Erich v. Zenegg.

Oberleutnant v. Görzke zeigte eine Abbildung des Grabsteins des 1682 gestorbenen Generalleutnants Joachim Ernst v. Görzke, sowie einen Stich desselben von Merian. Auffallend ist hierbei die große Ähnlichkeit zwischen dem Stich und dem Grabstein, woraus man ersehen kann, daß die alten Bilder in bezug auf die Ähnlichkeit des Dargestellten häufig mit Vorsicht aufzunehmen sind. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die Darstellung des Verstorbenen auf dem Grabstein mehr der Wirklichkeit entspricht als auf dem Stiche. Der Grabstein ist mit Ahnenwappen versehen, die jedoch, wie eine nähere Nachprüfung ergeben hat, den wirklichen Ahnen des Verstorbenen nicht entsprechen; vielmehr wurden, da man offenbar die Wappen seiner Ahnen nicht zur Verfügung hatte, die Ahnenwappen seiner Ehefrau auf den Grabstein gesetzt. Diese feststellung zeigt, daß man es schon in älterer Zeit mit

diesen Dingen nicht sehr genau nahm, und daß man sich nicht unbedingt auf den Inhalt von Grabsteinen verlassen kann, sondern sie erst auf ihre Richtigkeit prüfen muß.

Kammerherr Dr. Kekule v. Stradonitz überreichte für die Vereinsbibliothek die Rangliste des deutschen Ritterordens 1912 und berichtete über den Kursus und Kongreß für Familienforschung und Vererbungs- und Regenerationslehre in Gießen, die zahlreich besucht wurden und einen glänzenden Erfolg hatten. An ersterem nahmen 120 Personen, an letzterem 150 Personen teil. Die hessischen Behörden und Ministerien, die Stadt und die Universität Gießen hatten offizielle Vertreter entsandt und von außerhalb waren von wissenschaftlichen Körperschaften viele entsandte Teilnehmer erschienen. Außer den schon früher erwähnten Vorträgen hielt auch das Ehrenmitglied des Vereins Herold H. F. Macco einen Vortrag über „Das Aussterben der Geschlechter in Aachen“. Ein ausführlicher Kongreßbericht wird demnächst erscheinen. Auf dem Kongreß machte die Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte in Leipzig bekannt, daß sie im Jahre 1913 mit Unterstützung sächsischer Behörden zu Leipzig eine heraldisch-genealogische Ausstellung in Verbindung mit einem Kongreß für Familienforschung veranstalten werde.

Die Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen gibt bekannt, daß die diesjährige Burgenfahrt am 8. Juni auf der Marksburg ihren Anfang nimmt und durch das Lahntal zur Besichtigung der dort vorhandenen Burgen führen wird: Nassau, Burg Stein, Ems, Limburg, Runkel, Weilburg, Braunfels, Marburg a. L. Im Jahre 1913 plant die Vereinigung eine Ausstellung auf der Marksburg unter der Bezeichnung: „Ein Herrensiß im Mittelalter“, welche ein Bild von dem Leben und Treiben auf den Burgen des Mittelalters geben soll, durch mittelalterliche Waffen und Beispiele alter Inneneinrichtungen, Möbel, Beleuchtungskörper, Hausgerät und ähnliches. Im ganzen sind 12 Abteilungen vorgesehen, die folgende Gebiete umfassen: Kriegswesen, das häusliche Leben auf der Burg, Landwirtschaft, Trachten und Stoffe, mittelalterliche Kunst, Burgenbau, Gartenbaukunst, Wissenschaft, Spiel und Sport, Verkehrswesen, Geschichte des Mittelalters, moderne Burgenliteratur. Es ist nicht beabsichtigt, große Massen von Gegenständen aufzustapeln, sondern es sollen nur besonders schöne Stücke ausgestellt werden, deren Aufstellung in der Weise erfolgen kann, daß die Burg den Eindruck einer bewohnten Feste des Mittelalters macht. Privatsammler, Kunst- und Antiquitätenhändler usw. werden gebeten, ihre Schätze auszustellen; besonders schöne Stücke sollen Ehrenmedaillen erhalten.

Professor Hildebrandt zeigte:

1. das im Privatbesitz befindliche und vom Besitzer zur Besichtigung freundlichst eingesandte Stammbuch des Lucas von der Linde, Borussus, ein wertvolles Stück aus der Mitte des 17. Jahrhunderts mit zahlreichen Eintragungen und Wappenmalereien und Trachten-

bildern; es enthält Eintragungen von Christianus D. G. electus Princeps Daniae, Norvegiae, Antoine Ulric Duc de Brunswig et Luneburg, Georgius Dux in Ossolin, S. R. I. Princeps, Waldemarus Christianus Comes Schlesivicae et Holsatiae, vieler Mitglieder des Adels, besonders des polnischen, dänischen und schwedischen, und vieler Patrizier;

2. eine von ihm angefertigte Zeichnung des Brandenburgisch-Zollernschen Wappens vom Jahre 1500, das sich im Halberstädter Domschatz auf einem Gewande des Bischofs Friedrich gestickt befindet;

3. ein Blatt mit den Abbildungen der Ringfragen der Offiziere der russischen Regimenter Preobraschensky und Ssemonowsky, eingesandt von Leutnant v. Mickwitz in St. Petersburg;

4. einen Ausschnitt aus der „Kreuzzeitung“ mit einer Abhandlung „Wolfgang v. Bock und die Erbverbindung von 1537“, von Freiherrn v. Bock in Wesel, Geschenk des Verfassers.

Major v. Obernitz überreichte als Geschenk für die Vereinsbibliothek den Reichs-Medizinal-Kalender für 1908.

Amtsgerichtsrat Konrad legte den preussischen Adelsbrief des Hofrats und Obersekretärs Gottfried v. Werner vom 18. Januar 1701 vor. Da der Geadelte ohne männliche Nachkommen blieb, wurde durch Dekret vom Jahre 1726 der Adel auf seinen Neffen, den Kriegs- und Domänenrat Reinhold v. Werner übertragen.

Rittmeister v. Albedyll in Pasewalk bittet um Auskunft über alle wesentlichen Daten einiger Offiziere, die dem früheren Dragoner-Regiment Bayreuth und späteren Kürassier-Regiment „Königin“ angehörten und dem Namen nach aus Frankreich stammen. Erwünscht sind Angaben über Geburtstag und -ort, Todestag und -ort, Namen, Stand und Todestage der Eltern und Gattinnen, Ort und Datum der Heirat und Namen der Kinder. Es handelt sich um folgende Namen: 1. Peter Benjamin v. Chambaut, geboren um 1702 in Uckermark. Seine erste Gattin war eine geborene v. Stettin, die zweite Franziska Isabella v. Chauvet; 2. Karl Frhr. v. Tappé aus Schlessien, verheiratet mit einer geborenen v. Nostiz (als Fähnrich 1758 gestorben); 3. François Chevalier de Valory (1792 als ehemaliger französischer Offizier im Dragoner-Regiment Ansbach-Bayreuth angestellt, 1807 als Major verabschiedet und 1822 als französischer Marschall gestorben); 4. Charles Theodore Le Baule de Nans et de Eagny, geboren 1771 zu Mannheim, sein Vater Claude war Vorleser bei Hofe, seine Frau Anna Dorothea geb. Schulz verw. Streit. Er starb 1834 als Postmeister in Müllrofe; 5. Audeteur Laurence 1747.

Pastor August v. Raison in Sakten in Kurland bittet um Nachrichten über seine Vorfahren, insbesondere woher der aus Frankreich geflüchtete französisch-reformierte Prediger Johann Ferdinand Raison stammte, der zuerst Hosprediger an einem sächsischen Hofe und dann Lehrer der französischen Sprache am Gymnasium

in Koburg war, wo er 1764 im Alter von 84 Jahren starb. Sein 1726 zu Koburg geborener Sohn Friedrich kam nach Kurland, wo die Familie jetzt in der vierten Generation blüht. Durch Diplom vom 21. Oktober 1787 wurde ihr der preussische Adel verliehen.

Amtsgerichtsrat Dr. Béringuier teilte im Anschluß an die Bemerkungen in der letzten Sitzung über das Werk der „Kunstdenkmäler der Mark Brandenburg“ mit, im Vorwort des neuesten Bandes dieses Werkes sei gesagt, daß einem Beschlusse der Provinzialkommission entsprechend ein besonderer Wert auf die Wiedergabe von Stadtplänen sowie auch von Siegeln und Wappen gelegt worden sei, eine Entschließung, die sehr warm zu begrüßen ist.

Herr Friedrich Wilhelm Bichmann in Hamburg, Harvestehude, Hansastrasse 49, hat eine große Siegel-sammlung von 13 000 Siegeln zu verkaufen, darunter die Siegel der Kaiser, Könige, Fürsten, Adelsgeschlechter, bedeutender Männer und Ämter vom Jahre 1000 an; ein kleiner Teil sind Nachdrucke von Originalklischees; darunter befinden sich auch Autogramme berühmter Persönlichkeiten mit Siegeln, z. B. der Königin Luise an ihren Bruder, den Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, der Kaiserin Charlotte von Rußland, des Fürsten Hardenberg, W. v. Humbolds vom Wiener Kongress, Georgs III. von England u. a.

Eignis.

Bericht

über die 859. Sitzung vom 7. Mai 1912.

Vorsitzender: Se. Erz. Herr Generalleutn. z. D. v. Bardeleben.

Als neue Mitglieder wurden aufgenommen:

1. Ermisch, Benno, Gerichtsaktuar, Bonn, Paulstraße 36.
2. Schaewen, Georg von, Erster Staatsanwalt, Berlin-Wilmersdorf, Nassauische Straße 14.
3. Schoder, Hermann, Stadtpfarrer, Ingelfingen.

Der Verein hat durch den Tod die Mitglieder Graf Douglas auf Schloß Ralswiek und den kaiserlichen Konsul Otto von Grumbkow in Berlin verloren.

Die Anwesenden ehrten das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von ihren Sitzen.

Als Geschenke waren eingegangen:

1. Vom Schloßhauptmann Kammerherrn Werner v. Veltheim auf Schönslief: „Das Geschlecht v. Veltheim“, 2. Teil. Die Stammreihe des Geschlechts von der Teilung der Linien an, von dem Ehrenmitgliede des Vereins Georg Schmidt (Halle a. S., 1912). Das Werk bringt auf 380 Seiten in ganz ausführlicher Weise die Stammreihe seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts mit zahlreichen Abbildungen von Familienmitgliedern. Im ganzen handelt es sich um 14 Stammreihen. Angefügt ist ein Verzeichnis der Schwieger söhne und töchter, sowie der männlichen und

weiblichen Familienmitglieder des Geschlechts. Ein zweiter Anhang bringt die namensgleichen und namensverwandten Geschlechter, und schließlich sind dem Werke ausführliche Stamm-, Ahnen- und Lehnstafeln angefügt, worin viele deutsche Adelsgeschlechter vertreten sind.

2. Von dem Mitgliede Dr. med. Walter v. Boetticher in Dresden seine „Geschichte des Oberlausitzischen Adels“; eine sehr gediegene und vortreffliche Arbeit, in welcher die Familie v. Gersdorf besonders häufig vorkommt. (Eine ausführlichere Besprechung folgt in Nr. 7 d. Bl.)

3. „Landeskunde der Provinz Brandenburg“ unter Mitwirkung hervorragender Fachleute herausgegeben von Ernst Friedel und Robert Mielke, 3. Band: die Volkskunde. Dieser Band gibt einen vortrefflichen Einblick in die märkische Vergangenheit, die Sitten und Gebräuche, Trachten, Lebensweise, Sagen, Volksdichtung usw.

4. „Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg“, die Bände von Brandenburg-Stadt und Dom und Frankfurt a. O., die die reichen Kunstdenkmäler der beiden Städte in sehr schönen Abbildungen und ausführlichen Beschreibungen wiedergeben. Auch die Siegel- und Wappenkunde hat erfreulicherweise in diesen Bänden mehr Beachtung als in den früheren gefunden. Unter den Siegeln befinden sich auch einige des Geschlechts v. Bardeleben, das zeitweise dem Patriziat der Stadt Brandenburg angehört hat.

5. „Die freiherrn v. d. Goltz im Dienste Friedrichs des Großen“ von D. Eduard Frhr. v. d. Goltz (Berlin 1912). Die Gedenkfeier an Friedrich den Großen hat den Verfasser veranlaßt, zum diesjährigen Familientage seines Geschlechts die vorliegende Schrift herauszugeben, die über den Rahmen der engeren Familie hinaus Beachtung verdient. Wir ersehen daraus, daß 67 Mitglieder dieses Geschlechts im Dienste Friedrichs des Großen meist als Offiziere, aber auch als Diplomaten, Kammerherrn u. ä. gestanden haben. Am meisten hervorgetan haben sich Georg Konrad freiherr v. d. Goltz, * 1704, † 1747. Er war ein vielseitig gebildeter Mann, der auch zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften ernannt wurde. Seine Hauptverdienste liegen jedoch auf militärischem Gebiet in den ersten schlesischen Kriegen, in welchen er sich nicht nur als glänzender Heerführer, sondern namentlich auch als hervorragender Organisator des Proviantierungswesens auszeichnete. Er rückte bis zum Generalmajor auf und wurde von seinem König sehr geschätzt, der ihn oft, insbesondere in seinen letzten Lebensjahren besuchte und eine Lobrede auf ihn gehalten hat, die in der vorliegenden Schrift in deutscher Sprache übersetzt wiedergegeben ist. Ferner hat sich Karl Christoph Frhr. v. d. Goltz, * 1707, † 1761, ausgezeichnet, der es bis zum Generalleutnant brachte und kurz vor seinem Tode den Schwarzen Adlerorden verliehen bekam. Sein Name und sein Bild ist auf dem Denkmal Friedrichs des Großen von Rauch wiedergegeben.

6. „Stammtafeln des Geschlechts v. Trotha“ von Major v. Trotha, mit Anlagen, welche die Quellen der in den Stammtafeln angeführten Daten und die Daten über die Eltern der angeheirateten Frauen angeben. Diese Stammtafeln sind sehr sorgfältig zusammengestellt und enthalten infolge der weiten Verbreitung der familie v. Trotha eine große Zahl verwandter Familien, die meist dem deutschen Adel angehören.

7. „Eine Hochschule für großgermanische Kultur“ (Berlin 1912), eine anonyme Schrift, in welcher die Gründung einer solchen Hochschule vorgeschlagen und ihre Organisation, ihre Ziele und Zwecke näher dargelegt werden; das Kuratorium soll aus Mitgliedern aller Länder germanischer Zungen bestehen. Der Arbeitsplan dieser Hochschule soll folgende Gebiete umfassen: Heimatliche Landschaft der Germanen, der Germanen, politische Geschichte der Germanen, innere Geschichte, germanische Kultur, die Volkswirtschaft.

8. „Chronik der familie Kessel“ von Dr. med. Johannes Kessel (Breslau 1912), ein autographisches Manuskript. Die familie stammt wahrscheinlich aus Mitteldeutschland und kam im 15. Jahrhundert nach Schlessien und Böhmen, wo der Name bereits im 16. Jahrhundert vielfach urkundlich erscheint. Die der Chronik beigelegte Stammtafel beginnt mit Georg Kessel in Marschwitz im Kreise Neumarkt, der um 1620 geboren wurde. Seitdem ist die familie ununterbrochen in Schlessien gewesen und hat Pastoren, Lehrer, Richter usw. zu ihren Mitgliedern gezählt.

9. „Nachtrag zu den Nachrichten über die familie Roth“ von Dr. Paul Roth, Bernburg. Es handelt sich hier um die familie Roth mit drei gekreuzten Pfeilen im Wappen. Der Nachtrag bringt insbesondere Nachrichten aus den Akten des Lehnshofs in Oberrieden, die sich im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien befinden. Auf dem genannten Lehnshof haben im 15. Jahrhundert bereits Angehörige der familie Roth gesessen.

10. „Schlessiens Vorzeit in Bild und Schrift“, neue folge, VI. Band, Jahrbuch des Schlessischen Museums für Kunstgewerbe und Altertümer, mit zahlreichen Abbildungen schlessischer Kunstschätze, insbesondere auch auf dem Gebiete der Goldschmiedekunst.

Der Vorsitzende sprach den Schenkern den Dank des Vereins aus.

für die Vereinsbibliothek wurden angekauft:

1. „Zur Geschichte des fürstenbergischen Wappens“, heraldische Monographie von f. k. (Fürst Friedrich Karl zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst), als Manuskript gedruckt, 1860.

2. „Geschichte der Stadt Greifenberg in Pommern“ eine Gedächtnisschrift zum 600jährigen Jubiläum der Stadt von H. Riemann, Greifenberg 1862.

3. „Blüchers Campagne-Journal der Jahre 1793 und 1794“ von Emil Knorr (Hamburg 1866).

Der Vorsitzende legte die vom General v. Kracht eingesandte kurhessische Stamm- und Rangliste von

1860 vor und teilte mit, daß das Grenadierregiment Nr. 4, Friedrich der Große, nach Bildern der früheren Regimentsangehörigen v. Lauenstein und v. Belling sucht; etwaige Besitzer solcher Bilder werden gebeten, sie zur Anfertigung von Kopien zur Verfügung zu stellen.

Kammerherr Dr. Kefule v. Stradonitz überreichte im Auftrage des Verfassers Prof. Ed. Vogeler die Schrift „Das Leben des Geheimen Ober-finanzrats und ersten Präsidenten der Oberrechnungskammer Johann Rembert Rode“, I. und II. Teil, ein Beitrag zur Geschichte Friedrichs des Großen; sowie im Auftrage des Herrn Otto Forst dessen beide in polnischer Sprache geschriebene Genealogien der familien Potocki und Mohylow.

Gen. Reg.-Rat v. Gröning überreichte als Geschenk für die Vereinsbibliothek ein vollständiges Exemplar der Zeitschrift „Gelnhusana“ aus der Geschichte der Stadt Gelnhausen, die bisher 37 Hefte umfaßt, das Werk „Das Landgericht Orb, seine Saline und Umgebungen“, ein Beitrag zur Universalgeschichte des Königreichs Bayern von Franz Nikolaus Wolff (Mschaffenburg 1824).

Prof. Hildebrandt legte vor:

1. Eine an den Verein gerichtete Anfrage über die Bedeutung des adeligen familien beigelegten Prädikats „nothastte Herren“.

2. Eine Anfrage, wo sich eine vor Jahren von dem Oberappellationsgerichts-Prokurator v. Werckmeister zu Celle abgefaßte Genealogie und Chronik der familie Werckmeister befindet. Alle darnach angestellten Forschungen sind bisher vergeblich gewesen.

3. Ein von seinem Sohne Oberleutnant Hildebrandt für den Regimentskameraden v. Boetticher zum Taufeste gezeichnetes Erinnerungsblatt, das u. a. die Wappen der vier Ahnen des Täufelings: v. Boetticher, Wippermann, Frhr. v. Wirsing und v. Valois zeigt.

4. Den Prospekt für das im Mai und Juni zur 500jährigen feier des Einzugs der Hohenzollern in die Mark Brandenburg stattfindende festspiel „Die Zollern allzeit“. Prof. Hildebrandt gab dabei dem Bedauern Ausdruck, daß auch hier wieder der märkische Adel als „Raubadel“ und seine Schlösser als „Raubfesten“ bezeichnet werden. In einem „historischen“ festspiel sollten doch derartige Gemeinplätze nicht vorkommen. Es ist um so verwunderlicher, als der Prospekt von Mitgliedern des märkischen Adels mit unterzeichnet ist!

Oberleutnant v. Gülich legte vor:

1. Die Nr. 26 von „Über Land und Meer“, die in dem Aufsatz „Schwäbische Glasmalereien“ von E. Balet, Bilder von Kirchen usw. fenstern, meist mit heraldischem Schmuck, aus dem 15. und 16. Jahrhundert bringt.

2. Einen Originalstammbaum der familie v. Higsacker (dem Antiquariat Schöningh, Osnabrück gehörig). Er beginnt mit „Theodoricus v. Hydacker vixit ao 1102“ und endet mit den neun Kindern des Ernst August Christoph v. H. (* 1688) und der Dorothea Elisabeth

und Sophie v. Dannenberg. Von verschwägerten Familien werden genannt: v. Penz, v. Lühow, v. d. Knesbeck, v. Eberstein, v. Grone, v. Wendstern, v. Jhenplitz, v. Jährenhauser, v. Schack, v. Bülow, v. Scharffenberg u. a. m.

3. Eine Mitteilung des Mitgliedes Oberstleutnant Lehmann-Göttingen des Inhalts, daß die historische Kommission für Hannover beschlossen hat, die Univerſitätsmatrikeln von Helmſtadt und Göttingen drucken zu laſſen.

4. Den Katalog Nr. 133 „Hannover“ des Antiquariats Ferdinand Schöningh-Osnabrück, der viele Urkunden über die Familie v. Uslar, ferner ſolche über die Familien v. Grone und v. Windheim, Gelegenheitsſchriften, ſeltene Bücher und Anſichten der Provinz Hannover aufweiſt.

Aus der Zeiſchrift des „Bergiſchen Geſchichtsvereins 1911“ ſeien erwähnt die Aufſätze: „Wolff Ernst v. Eller, General im Dienſte des Großen Kurfürſten“ von O. Schell, „Zur Geſchichte der Elberfelder Schützen-gilde“ von Prof. Dr. Seiß, „Die Ahnentafel des letzten Herzogs v. Cleve, Jülich und Berg“ von Otto Forſt, „Die Barmer Familie Keuchen und ihr Grundbeſitz im 18. Jahrhundert“ von Karl Lohmeyer.

Sodann erſtattete Herr H. f. Macco einen ausführlichen Bericht über den Kongreß für Familienforſchung, Vererbungs- und Regenerationslehre vom 11.—13. April 1912 in Gießen, der an anderer Stelle dieſes Blattes abgedruckt wird.

Darauf folgte ein Vortrag des Pfarrers Fiſcher-Neußölln über „Die Germaniſierung der Böhmen in Neußölln“, der ebenfalls an anderer Stelle dieſes Blattes wiedergegeben wird.

Der zwölfte Tag für Denkmalspflege findet in dieſem Jahre in Halberſtadt vom 18. bis 21. September ſtatt, zu welchem um eine möglichſt zahlreiche Entſendung von Vertretern vom geſchäftsführenden Ausſchuß gebeten wird.

Unter Bezugnahme auf den Bericht über die zweite Aprilſitzung, wonach Nachrichten über die Familie v. Raiſon geſucht werden, machte Magiſtratsſekretär Süren auf Friedrich Peter v. Raiſon aufmerkſam, der angeblich Sohn eines Partikuliers aus Mitau iſt. Er trat mit dem 18. Lebensjahre 1791 in das preußiſche Infanterieregiment v. Pfuhl ein, wurde 1793 Fähnrich, 1796 Leutnant und verließ 1803 den Dienſt. Dann hielt er ſich in Mecklenburg und in der Uckermark unter dem Namen v. Kuſky auf, fand dort viele Freunde unter den Patrioten und begründete 1811, als Preußen noch zwiſchen Frankreich und Rußland wegen eines Bündniſſes ſchwankte, mit einem Vorfahren Sürens zuſammen in Neuwarp in Pommern ein Freikorps, das aber ſchon in ſeinen Anfängen unterdrückt wurde. Kuſky wurde 1812 auf die Feſtung Neiße gebracht, machte 1813 einen Teil des Feldzuges im Lühowſchen Freikorps mit und erhielt am 2. März 1815 preußiſcherſeits mit dem Charakter als Leutnant den Abſchied bewilligt. Er ging nach Rußland.

Süren hat in ſeinem Buche: „Friedrich Süren, Lebensbild eines preußiſchen Offiziers und Patrioten“, Berlin 1895 bei Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Preis 2,25 M., die Werbeangelegenheit ausführlich behandelt.

Auch bei Pröhle, „Friedrich Ludwig Jahns Leben“ — Berlin 1855 bei Franz Dumfker — iſt Seite 84 und 360 v. Kuſky und das Freikorps kurz erwähnt worden.

Kuſky ſoll 1813 auch eine kleine Gedichtſammlung herausgegeben haben.

Über die Freikorpswerbung befindet ſich im Geheimen Staatsarchiv ein umfangreiches Aktenſtück (Unteſuchungsakten gegen den Raiſon-Kuſky R. 77 D. XXVIII 4.).
Eigniß.

Fahrt des Vereins Herold nach Bernau.

Das Ziel des dieſjährigen Frühlingsausflugs des Vereins war die alte „Huſſitenſtadt“ Bernau, einer der älteſten Orte der Mark Brandenburg, der 1232 Stadtrechte erhielt und 1250 von den Fürſten von Mecklenburg, in deren Beſitz er längere Zeit war, durch die Markgrafen zurückgekauft wurde. Berühmt iſt Bernau geworden durch ſeine heldenmütige Verteidigung gegen die Scharen der Huſſiten und deren Niederlage vom 24. April 1432.

Bis heute hat ſich ein großer Teil der durchſchnittlich über 1 m ſtarken Stadtmauer erhalten, die mit zahlreichen vorſpringenden Mauertürmen verſehen iſt. Auch mehrere ſtarke alte Wehrtürme befinden ſich noch in gutem Zuſtande. Von den alten Toren iſt das Mühlen- und das Steintor erhalten, die beide aus dem 15. Jahrhundert ſtammen. In einem Raum im Obergeſchoß des Steintores befindet ſich eine intereſſante kleine Sammlung von Waffen und Rüſtungen, welche Herr Kunſtmaler Ad. Cloß in ſachkundiger Weiſe erklärte. Einzelne Stücke ſind für Waffenkunde recht bemerkenswert; auch ein Leuchterweibchen mit dem Stadtwappen verdient Beachtung. Von hier begab ſich die Geſellſchaft nach der Pfarrkirche St. Marien, die, 1341 vollendet, 1484 abbrannte, aber Anfangs des 16. Jahrhunderts ausgebaut wurde. An die Errichtung des Gewölbes durch den Probt Johann v. Lühow im Jahre 1514 erinnert eine alte Inſchrift. Am 17. und 18. Dezember 1632 ſtand die Leiche Guſtav Adolfs in der Kirche. Die Kirche, über welche Herr Küſter Ewald kunſtgeſchichtliche Erläuterungen gab, iſt ein dreſchiſſiger Hallenbau mit polygonem Chor, 66 m lang und 31 m breit; das Langhaus trägt Sterngewölbe, der Chor Kreuzgewölbe. Ein rundbogiges Portal an der Nordſeite iſt ein Reſt des alten Baues.

In der Kirche befinden ſich zahlreiche intereſſante Kunſtgegenstände, von denen in erſter Einie ein prächtiger, figurenreicher Flügelaltar zu erwähnen iſt; ferner eine kunſtvolle Steiſkulptur, Holzſchnitzereien an dem Geſtühl mit ſchönem Stadtwappen aus dem 15. Jahrhundert, eine Tür mit gothiſchem Beſchlage u. v. a.

An den Wänden im Chorumgang eine Reihe von Grabdenkmälern städtischer Geschlechter; u. a. Daniel Schulze, Bürgermeister, × Ursula Bath; Georgius Mauß, * 1593, † 1666; Bürgermeister Rücker, × Elisabeth Henze, † 19. März 1560; Joh. Belmf, * 17. Februar 1577, † 5. September 1637, × Anna Henz, * 14. September 1579, † 7. Juni 1613 u. a. m.

Zu erwähnen sind ferner gothische Altarleuchter, ein gothischer Kelch, ein Sakramentshäuschen von 1519, der Triumphbogen mit trefflichen Figuren, die in reicher Renaissance geschnitzte Kanzel. Auch mehrere Hausmarken sind vorhanden. — Die Kirchenbibliothek enthält eine

Reihe wertvoller alter theologischer Werke in schönen Einbänden; darunter ein Exemplar der brandenburgischen Kirchenordnung mit dem interessanten, hierneben abgebildeten Wappen des Bischofs von Brandenburg Matthias v. Jagow, an welchem besonders die Zeichnung der Räder beachtenswert ist.

Ein Rundgang durch und um die Stadt unter freundlicher Führung des Herrn Rentner Devrient, sowie die Besichtigung des Rathauses schloß sich an den Besuch der Kirche; hierauf fanden sich die Teilnehmer an dem genussreichen Ausfluge zu einem Abendessen in der altertümlichen, gothisch gewölbten Halle des „Schwarzen Adler“ zusammen.

Für den Herbst d. Js. ist eine ähnliche Fahrt in die Umgebung Berlins geplant. Ad. M. H.

Bericht über den Kongress für Familienforschung, Vererbungs- und Regenerationslehre vom 11. bis 13. April 1912 zu Gießen, erstattet in der Vereinsitzung vom 7. Mai 1912 von Herm. Friedr. Macco.*)

In der Begrüßungsrede führte Geheimer Rat Dr. Sommer u. a. aus: Die beobachtende Psychologie führt von der Untersuchung einzelner geistiger Funktionen zur Betrachtung der Gesamtpersönlichkeit, von da über die Untersuchung einzelner Anlagen zum Stu-

*) Vergl. Gießener Zeitung vom 12.—14. April d. J.

dium gleichwertiger Gruppen und Persönlichkeiten, wodurch der soziale Charakter der beobachtenden Psychologie gekennzeichnet ist. Außer der soziologischen hat die Aufgabe des Kongresses eine entwicklungsgeschichtlich-biologische Färbung. Hier stellt nun wieder die genealogische Forschung eine Ergänzung der naturwissenschaftlichen dar. In dieser Ergänzung ist die Voraussetzung zu einer exakten Forschung im Gebiete der menschlichen Familien und ihrer naturwissenschaftlichen und soziologischen Beziehung zu suchen und die lebhafteste Beteiligung einer Anzahl staatlicher Behörden ist ein Zeichen dafür, daß der Wert dieser Forschungen immer mehr erkannt wird.

Als erster Redner sagte Prof. Dr. Rosenfeld-Münster über „Verbrechensbekämpfung und Rassenhygiene“ im wesentlichen: Die Rassenverbesserung ist ein wesentlicher Faktor der sozialpolitischen Aufgaben des Staates. In diesem Sinne hat er sich vor allem auf nichtstrafrechtlichem Gebiete — Ehe, Aus- und Einwanderung usw. — zu betätigen. Aber auch das Strafrecht, das ja im Dienste des Gemeinwesens steht, kann sich mit der Rassenhygiene vereinigen, etwa im Sinne von Sicherungs-, Heilungs-, Erziehungs- und anderen Rettungsmaßnahmen.

Dr. med. Hammer-Stuttgart sprach über die Mendelsche Vererbung

beim Menschen. Dominierende Merkmale werden daran erkannt, daß sie durch Betroffene übermittelt werden. Ist der Betroffene doppelwertig (Homozygot), dann vererbt er das Merkmal auf seine sämtlichen Kinder. Ist er aber nur einfach betroffen (heterozygotisch), und der andere Elternteil nicht, so weist nur die Hälfte der Kinder das Merkmal auf. Rezessive Merkmale wurden nur vererbt, wenn beide Eltern in ihren Keimzellen das Merkmal besitzen; dann müssen sämtliche Kinder davon betroffen sein; dies ist besonders bei Blutsverwandtschaft der Fall. Rezessive Merkmale lassen sich beim Albinismus, beim Musiksinn und bei der Anlage zu Mehrlingsgeburten erkennen.

Kammerherr Dr. Kekule v. Stradonitz ergriff dann das Wort zu seinem fesselnden Vortrag über Fehler in der genealogischen Methode bei der Untersuchung von Vererbungsfragen. Die Fehler bestehen in der Unterschätzung des genealogischen und personal-



Wappen des Bischofs Matthias (v. Jagow) von Brandenburg.

geschichtlichen Materials, namentlich in bezug auf das 18. Jahrhundert. Gedruckte Literatur ist auf ihre Zuverlässigkeit zu prüfen, dagegen ist das handschriftliche Material von Wichtigkeit. Statistische Tabellen sind für folgerungen auf dem Gebiete der Vererbungslehre unbrauchbar. Weitere Fehler ergeben sich bei der Verarbeitung des beschafften genealogischen und personalgeschichtlichen Tatsachenmaterials.

Dr. med. Roemer-Mlenau sprach über Hereditätsforschung und wies nach einem Überblick über die geschichtliche Entwicklung der Erblchkeitsforschung darauf hin, daß deren neuere Fortschritte, insbesondere die Mendelsche Vererbungslehre, der Psychiatrie ausichtsvolle Perspektiven eröffne. In der Aussprache vertrat Kammerherr Dr. v. Kekule den Standpunkt, daß sich die Psychiatrie der Genealogie bedienen müsse, und H. S. Macco wies auf die Unzuverlässigkeit amtlicher und von den Ärzten ausgestellten Bescheinigungen der Todesursache hin; die Fragebogen würden oft aus familiären Gründen nicht objektiv ausgefüllt. Trotzdem wolle die Genealogie auch diese Anregung berücksichtigen, man müsse sich aber über Geheimzeichen, insbesondere Abkürzungen durch einen Buchstaben verständigen, um die Angehörigen zu schonen.

Über das Thema „Die Fürsorgeerziehung vom Standpunkte der Rassenhygiene“ führte Prof. Danne-mann aus: In den Fürsorgeerziehungsgesetzen steckt ein rassehygienischer Kern. Ein Blick auf die Ascendenden (Vorfahren) der Zöglinge lehrt, daß es sich vielfach um Individuen handelt, die als Träger rasse-schädlicher Vererbungstendenzen zu gelten haben. Ihre spätere Fortpflanzung wird darum in vielen Fällen nicht wünschenswert sein. Im Beginn der Fürsorgeerziehung ist darum außer der geistigen Artung auch die körperliche Verfassung zu beachten und den Beziehungen zu konstitutionellen Krankheiten (Syphilis und Tuberkulose) Rechnung zu tragen. In vielen Fällen wird eine Anstalts-erziehung aus gesundheitlichen Gründen der Familienpflege vorzuziehen sein, denn diese vermag, zumal bei so geringen Mitteln, wie man meistens dafür ausgesetzt findet, oftmals nicht dem defekten Kinde das erforderliche Maß körperlicher Pflege zu leisten, und sendet den Zögling schließlich ins Leben hinaus in einer Verfassung, die hinter dem erreichbaren Ziel mehr oder weniger zurücksteht. Unter Anstalts-erziehung ist hier aber etwas anderes zu verstehen, wie eine Einweisung in eine der üblichen „Rettungsanstalten“. Außer solchen, das Gepräge des Zwanges tragenden Instituten sind andere für die besser gearteten Zöglinge mit schwächerer Gesundheit zu wünschen, denen hier eine allen Indikationen ihrer Konstitution Rechnung tragende Pflege zuteil werden muß. Aus Untersuchungen über die Beteiligung der weiblichen Jugend an der großstädtischen Prostitution ergab sich, daß 10% der registrierten Mädchen im Alter von 15–20 Jahren standen. Fast die Hälfte davon war bereits syphilitisch infiziert. Die Rassenhygiene hat ein dringendes Interesse daran, daß somit

insbesondere die zügellose weibliche Jugend früh dem Erziehungszwang unterworfen wird. Vom rassehygienischen Standpunkte muß man die Einführung von Bestimmungen wünschen, welche verlangen, daß am Ende der Fürsorgeerziehung die soziale Tätigkeit des nunmehr Erwachsenen nochmals im Hinblick auf die geistige und körperliche Beschaffenheit geprüft wird. Nach dem Ergebnisse dieser Prüfung sind die weiteren Lebensverhältnisse zu gestalten. Bei allen als minderwertig Befundenen ist Sorge zu tragen, daß sich ihnen keine Gelegenheit zur Fortpflanzung bietet.

Privatdozent Dr. Berliner (Gießen) sprach dann über „Abnorme Anlage und Erziehung“. Der Vortragende gab einen kurzen Überblick über die Hauptform abnormer Veranlagung, wobei besonders die Defektzustände auf dem Gebiete der Affektivität und des Willens behandelt werden.

Als letzter Redner des zweiten Tages berichtete Dr. Dannenberger (Goddslau) über „familiäre Mikrocephalie“, als starkes Zurückbleiben des Gehirns und des Schädels im Wachstum, einhergehend mit mehr oder minder hochgradiger Demenz. Allerdings ist die angeborene Verblödung mitunter geringer als eine erworbene. Als Musterbeispiel dient die bekannte Mikrocephalenfamilie B. aus B. Die genealogische Seite ist aber bei den seitherigen Untersuchungen des Falles zurückgetreten. Es steht hiermit nun folgendermaßen: Die Mikrocephalie ist nur in einer einzigen Generation aufgetreten. Die Ascendenz der Generation, die von der Krankheit befallen wurde, ist nach jeder Richtung hin frei von Geisteskrankheiten oder sonstigen Entartungsmerkmalen. Nachkommen nicht mikrocephaler Glieder der erkrankten Generation sind nur spärlich vorhanden, aber sämtlich normal. — Der Vater der Mikrocephalen hatte in zwei Ehen Nachkommen. Die drei Kinder aus seiner ersten Ehe waren ganz normal. Von den sechs Kindern der zweiten Ehe waren fünf mikrocephal, die anderen vier mit anderen morphologischen Abnormitäten geringeren Grades behaftet. Die Mikrocephalie wurde also hier von der Mutter in die Familie hineingetragen. Die Mutter aber selbst war geistig ganz normal, ebenso ihre Ascendenz. Dagegen sind in dem Heimatorte der Kinder zu einer bestimmten Zeit, als er einige Tausend Einwohner zählte, noch vier weitere Fälle von Mikrocephalie gezählt worden. Es bedeutet dies ein geographisch gehäuftes Auftreten dieser Anomalie, und es liegt die Möglichkeit vor, daß ein in der Heimatgegend der Mikrocephalen steckendes Gift die fötale Erkrankung herbeigeführt hat, die zur Mikrocephalie führte. Ein genealogischer Faktor kann bei dem Zustandekommen des Phänomens nur insofern in Betracht kommen, als das hypothetische Gift bei den B. eine vielleicht familiär lokalisierte, erhöhte Empfänglichkeit vorfand.

Dr. Bez-Mainz will in einem Vortrag über „Biometrie und Mendelismus“ jene im Verhältnisse zu diesem in den Vordergrund gestellt wissen. Die Mendelsche

Methode leugnet den Einfluß entfernter Generationen auf die Vererbung, während die biometrische Richtung auch in der Abzending gewisse Zahlenverhältnisse festgestellt hat.

Rechtsanwalt Dr. Breymann-Leipzig sprach über die „Systematische Sammlung von genealogischem Material“. Die Stellung der Genealogie als Hilfswissenschaft, die ihr z. B. von der Medizin zudiktirt wird, lehnen die Genealogen ab. Der Staat versagt der genealogischen Forschung seine Hilfe, Selbsthilfe ist notwendig. Private Körperschaften, wie die Lebensversicherungen, sollten in ihrem Interesse die genealogischen Bestrebungen mit Beiträgen unterstützen. An der Aussprache beteiligten sich: Sanitätsrat Dr. Weinberg-Stuttgart, der die Genealogie als medizinische Statistik auffaßt, Donat-Crumstadt, der für eine unbedingte Dezentralisation eintritt, Dr. Armin Tille-Dresden, Pfarrer Schick-Queckborn, Dr. Römer-Ilmenau, Dr. Stephan Kekule v. Stradonitz, Geh. Rat Prof. Dr. Sommer und Rechtsanwalt Dr. Breymann-Leipzig. Dr. A. von den Velden-Weimar besprach eine „erweiterte Form der Sippschaftstafeln für Zwecke der Vererbungsforschung“.

Dr. Behz-Mainz behandelte das Thema „Der Durchschnittsmensch“. Ob man theoretisch vom Durchschnittsmenschen reden kann, ist zweifelhaft. Es ist aber wichtig, bei der Behandlung der Erblichkeit geistiger Eigenschaften sich einen Begriff vom Durchschnittsmenschen zu machen. Man nimmt leicht an, daß ein, in irgend einer Eigenschaft hervorragendes Individuum in ähnlichen Eigenschaften auch hervorrage müsse, was keineswegs der Fall ist: ein Mathematiker kann ein schlechter Schachspieler sein. Auch das, was man als eine einzige Eigenschaft auffaßt, ist etwas Kompliziertes und noch ganz Unerforschtes. Die Psychologie kann großen Vorteil aus Erblichkeitsuntersuchungen ziehen, wozu in den Familiengeschichten die geistigen Eigenschaften möglichst eingehend zu charakterisieren sind.

Dr. Czelliger-Berlin behandelte in dem Thema „Die Vererbung von Augenleiden“ die Ergebnisse, zu denen er gelangt ist mit Hilfe seiner Sippschaftstafeln. Untersucht wurden Fälle von Kurzsichtigkeit, Übersichtigkeit, Schielen, Augenzittern, Star u. a. Es ließen sich an dem großen Material gewisse Vererbungstendenzen feststellen.

Geh. Rat Prof. Dr. Wilhelm Ostwald-Groß-Bothen bei Leipzig war am Erscheinen verhindert. Sein Vortrag „Persönlichkeitsforschung“ wurde von Geh. Rat Prof. Dr. Sommer verlesen.

Er hat zum Gegenstand die Frage, wie Bildung der einzelnen Persönlichkeiten von den Faktoren abhängig ist, welche auf diese bei ihrer Entstehung und während ihrer Entwicklung gewirkt haben. Die erste Frage also kommt auf das Problem der Vererbung hinaus.

Dr. Römer-Ilmenau erstattete Bericht über das in einigen badischen Irrenanstalten eingeführte Einteilungsschema der Psychosen zu statistischen Zwecken.

Danach sprach Dr. Emil Oberholzer über „Sterilisierung von Geisteskranken und geisteskranken Verbrechern aus sozialen und rassenhygienischen Gründen“. Bei der Bekämpfung der auf erblicher Grundlage entstehenden Geisteskrankheiten und ihrer Folgen ist die Ausschaltung der betreffenden Kranken von der Fortpflanzung das sicherste Mittel. Damit wird die Übertragung der zu geistiger Erkrankung und Minderwertigkeit führenden Anlage, die wir als solche nicht zu treffen und unschädlich zu machen vermögen, auf weitere Nachkommen verhindert. Diesen Zweck begreift die durch das Gesetz festgelegte Eheunfähigkeit von Geisteskranken in sich. Sie unterbindet aber nicht die uneheliche Fortpflanzung, die gerade bei geistig Minderwertigen besonders wichtig ist. Die dauernde Internierung ist nicht nur sehr häufig aus ökonomischen Gründen schwer oder unmöglich durchzuführen, sondern erfordert große wirtschaftliche Opfer. Zudem kämpfen die meisten Irrenanstalten mit beständiger Überfüllung. Der Staat aber soll seine Mittel nicht fortgesetzt und in vermehrtem Maße für Arbeitshäuser, Besserungsanstalten und Irrenanstalten verwenden müssen, sondern produktiven Kulturwerten und sozialen Werken zuwenden können. Die dauernde Internierung würde ferner, wo sie lediglich zur Verhütung der Empfängnis angewendet würde, für viele eine ungerechtfertigte Härte bedeuten. Nach der künstlichen Anfruchtbarkeit dagegen könnten die Betroffenen der Freiheit zurückgegeben und ihre Arbeitsfähigkeit zu ihrem Lebensunterhalt verwendet werden, zugleich würden die Anstalten entlastet und Staat und Gesellschaft vor minderwertigen Nachkommen und weiteren Verbrechen (Kindsmord, Sexualverbrechen) geschützt.

Prof. Dr. Gisevius-Gießen behandelte das Thema „Erfahrungen über Tierzüchtung“. Bei wildlebenden Tieren unterliegt die Zuchtwahl dem Zufall. Beim Menschen spielen bei der Eheschließung verschiedene, vor allem soziale Momente die Hauptrolle. Im Gegensatz hierzu regelt der Mensch bei Haustieren die Zuchtwahl. Danach müßte eigentlich die Züchtungslehre schon lange erfolgreich entwickelt sein, was nicht zutrifft. Falsche Theorien führten zur völligen Vernichtung mancher Rassen. Planvolle Quellenstudien, wie sie jetzt auch im Gießener landwirtschaftlichen Institut durchgeführt werden, zeitigten bessere Ergebnisse. Gegenwärtig werden derartige Untersuchungen an Zuchten in der näheren und weiteren Umgebung Gießens untersucht, die unter anderem ergaben, daß die gesamte Vogelsberger Rasse von sechs Zuchttieren abstammt. Der Redner stellt die „individuelle Vererbung“ unbedingt in den Vordergrund. Inzucht, selbst engste Verwandtschaftsinzucht, kann durch Steigerung der individuellen Vererbung neue Rassen bilden, geringwertige Tiere regenerieren, neue Kreuzungsformen konstant machen. Der Vortragende demonstrierte dann Stammbäume englischer Tiere, um die von englischen Züchtern geübte weitgehende Inzucht zu beweisen. In der Aussprache erwähnte Dr. Robert Müller-Dresden, daß er

aus vierhörigen Ziegen durch Inzucht fünfhörige gemacht habe.

Ein Vortrag von Otto Forst-Wien wurde wegen Verhinderung des Verfassers von Dr. Kekule v. Stradonitz-Berlin verlesen. Das Thema lautete: „Ahnenverlust und nationale Gruppen auf der Ahnentafel des Erzherzogs Franz Ferdinand“. Das erzherzogliche Geschlecht ist wegen seiner fast lückenlos bekannten Ahnenreihe zu derartigen Untersuchungen besonders geeignet. Hoher „Ahnenverlust“ (durch Verwandtenehe) besteht bis in sehr weit zurückgehende Ahnenreihen. Die Blutmischung setzt sich aus romanischem (französischem, italienischem, spanischem), slavischem (polnischem), ferner niederländischem, portugiesischem und englischem Blut zusammen. Das deutsche Blut sinkt nie unter 50%, auch nicht in den ältestbekannten Ahnenreihen. Der Einfluß verschiedener Nationen wird dann für eine Reihe von Generationen aufgeführt. Interessant ist die Frage nach einzelnen bekannten Persönlichkeiten, unter denen sich auch drei Päpste, zahlreiche Dichter und Schriftsteller (Graf von Hohenberg, der Eid) und mehrere Heilige (Gregor der Erleuchter) befinden. In der schlesischen Linie sind Kaufleute zu verzeichnen (die jüdischen Bankiers Pierre Leoni).

Darauf sprach Geheimrat Prof. Dr. Sommer über „Die Familie von Schillers Mutter“. Den Redner führte zu dieser Untersuchung die eigentümliche Divergenz in Schillers Charakter. In seinen Werken, insbesondere in seinen Jugendgedichten, kommt diese Antithese deutlich zum Ausdruck: auf der einen Seite Prägnanz, auf der andern großer Wortreichtum. Hieraus ergibt sich die Frage: Entspricht dieser psychologischen Divergenz irgend etwas im biologischen Gebiete, eine Frage, die sich durch das Studium der Familie lösen läßt? In der Familie von Schillers Vater läßt sich nichts Verwertbares nachweisen, dagegen in der Familie der Mutter. Der Mädchenname der Mutter ist Kodweis. Urenkel eines ihrer Blutsverwandten namens Johann Jakob Kodweis (geb. am 15. Februar 1748, von Marbach nach Eßlingen verzogen), leben noch heute in Eßlingen. Von diesen nahm die Untersuchung ihren Ausgang. Es handelt sich besonders um eine Marie und Bertha Kodweis, die in Eßlingen eine Wirtschaft betreiben. Morphologisch konnte an ihnen ein starkes Hervortreten der Backenknochen, Schiefstehen der Lidspalten und bei Marie blaugraue Augen mit einem Stich ins Rötliche festgestellt werden, Eigenschaften, die auch bei Schiller und seiner Mutter deutlich hervortraten. Bertha hat eine auffallende Ähnlichkeit mit Schiller. Der Name Kodweis deutet auf slawische Herkunft (Kotwiz, Kodwiz), eine Annahme, die durch eine Familientradition, wonach Urahnen aus Polen emigriert sein sollen, verstärkt wird. In psychologischer Beziehung ist wichtig, daß in der Familie primitive künstlerische Talente erblich sind, dagegen keinerlei geniale Anlagen. Der Schillertypus, der sich zusammensetzt aus den künstlerischen Momenten und den morphologischen Eigentümlichkeiten (schiefe Lidspalte

Backenknochen), die den Schluß auf einen slavischen (oder mongolischen) Einschlag rechtfertigen, stellt eine erbliche Variante in der Familie dar. In dieser hat sich frühzeitig slavisches und germanisches Blut vermischt. Aus diesen verschiedenen Vererbungsmaßen erklärt sich die eigentümliche Divergenz in Schillers Charakter, und die einzelnen Faktoren dieser Divergenz vereinigen sich zu künstlerischer Leistung.

Prof. Dr. Strohmayer-Jena spricht über die „Vererbung des habsburger Familientypus“. Strohmayer hat die Übertragung der beiden wichtigsten Charaktere der Gesichtsbildung der Habsburger (starke Unterlippe und Prognathismus inferior auf die bayerische und sächsische Dynastie) untersucht und dabei durch lückenlose Portraitserien, welche im Lichtbilde vorgeführt wurden, feststellen können, daß Habsburgerinnen ihren Typ auf ihre männlichen und weiblichen Nachkommen übertragen. Besonders deutlich ist dies bei den Wittelsbachern zu sehen, deren verwandtschaftlicher Konnex besonders im 16. und 17. Jahrhundert ein sehr enger war. Die habsburgischen Gesichtskaraktere, deren Ausprägung bald stärker, bald schwächer, bald einfach, bald kombiniert ist, stellen dominante Merkmale im Sinne Mendels dar.

Am dritten Sitzungstage sprach als Erster Prof. Dr. Koller-Karlsruhe über „Lebensdauer und Geschlechter (genera) des ausgehenden Mittelalters in Deutschland“. Die Frage nach der Lebensdauer der Geschlechter ist für die Auffassung der deutschen Geschichte des Mittelalters von größerer Bedeutung, als bisher erkannt ist. Sie kann nur mit Hilfe der genealogischen Statistik gelöst werden. Im Mittelalter war die durchschnittliche Lebensdauer kleiner als im 18. Jahrhundert und noch geringer als in der heutigen Zeit. Das weibliche Geschlecht zeigt außerdem noch eine kürzere Lebensdauer als das männliche, umgekehrt also, wie im vorletzten und letzten Jahrhundert. Beide Erscheinungen hängen damit zusammen, daß man damals in früheren Altersstufen zu heiraten pflegte, während die Ehedauer nicht verlängert war. Frauen und Mütter von 12 Jahren, Väter von 14 Jahren sind urkundlich verbürgt.* Ja, es liegen sogar päpstliche Dispense vor, welche die Ehe vor der Pubertät gestatten. Diese bisher nicht beachteten Altersverhältnisse haben auf den Verlauf der deutschen Geschichte einen merklichen Einfluß gehabt, sie spiegeln sich auch in der Rechtsordnung des Mittelalters und in den frühneuzeitlichen partikularen Landrechten bis ins 18. Jahrhundert hinein wieder, und sind ihrerseits daran beteiligt, daß der Deutsche des Mittelalters uns psychologisch ferner gerückt ist, als es die kurze Zeit von vier Jahrhunderten allein rechtfertigen kann.

Dr. Auerbach-Palästina: Auch im Orient ist Frühheirat üblich. Es gibt dort Großmütter von 27 und

*) Nach einer eidlichen Zeugenaussage, welche sich in den Akten des ehemaligen Reichskammergerichts befindet, war ein im 16. Jahrhundert lebender Jfr. Beer von Fahr mit 15 Jahren verheiratet und bereits Vater. Macco.

28 Jahren. Oft läßt der äußere Habitus der Frauen auf ein Alter von fünfzig und sechzig Jahren schließen, während sie in der Tat erst dreißig Jahre sind.

San.-Rat Dr. Weinberg-Stuttgart sprach über „Vererbungslehre und Soziologie“. Die Lebenserscheinungen der menschlichen Gesellschaft werden teils durch die äußeren Umstände bedingt, teils durch die Zusammensetzung der Gesellschaft aus Individuen und Individualgruppen mit verschiedenen erblichen Anlagen. Für die Frage nach der Degeneration der menschlichen Gesellschaft ist es wichtig, ob sich tatsächlich die minderwertigen Elemente durch besondere Fruchtbarkeit auszeichnen. Aufgabe der Gesellschaft ist es, die Selektion durch Heiratsverbot und Heiratsbegünstigung im Sinne des Mendelschen Gesetzes vorzunehmen.

Dr. Tille-Dresden behandelte das Thema „Genealogie und Sozialwissenschaften“ und brach in lebhafter Rede eine Lanze für die Familienforschung. Die Genealogie ist eine selbständige Sozialwissenschaft im weiteren Sinne. Die Genealogie löst die Gesellschaft in Familien auf. Tille verlangt für die Genealogie eine selbständige Stellung, sie sei weder Hilfswissenschaft der Medizin noch der Geschichte.

Es folgte ein Vortrag von Herm. Friedrich Macco-Berlin mit dem Titel „Bringt materielles oder soziales Ansteigen den Geschlechtern in rassehygienischer Beziehung Gefahren?“ Die Untersuchung ist angestellt an den Mitgliedern und Familien des Adligen Schöffenstuhls der ehemaligen freien Reichsstadt Aachen und von 1189 bis auf das Jahr 1798 durchgeführt. Eine kurze und bündige Antwort auf die im Thema gestellten Fragen ist nicht zu geben, aber nachdem sich feststellen ließ, daß von 149 Schöffengeschlechtern mit 340 Schöffen 143 ausgestorben sind, kann man doch von nachteiligen Folgen und Gefahren eines schnellen Aufstiegs sprechen. Die Tatsache des Eintritts von Söhnen in den geistlichen Stand ist für das Erlöschen der Familie keine ausreichende Erklärung. Die Verheiratung der Neuschöffen mit Töchtern alter Schöffengeschlechter ist als erste, schwere Gefahr für die Nachkommenschaft anzusehen. Das Anschwellen des Vermögens und damit der Beginn bisher unbekanntem Wohllebens, Verweichlichung an Stelle der durch dauernde Arbeit geförderten und erhaltenen Kraft, Energielosigkeit bei Schicksalschlägen vollenden dann den Verfall, den Rückgang, das Erlöschen. Heutzutage wird das Fortblühen der Familien weniger durch die kinderlose Ehe als durch Ehelosigkeit bedroht, und hier darf die Frauenbewegung mit ihren Übergriffen, dem gewalttätigen Sichselbständigmachen nicht übersehen werden.

Geheimrat Prof. Dr. Sommer verlas dann einen Vortrag der Engenic Education Society über „The Engenic Movement in Great Britain“. Darin wird ein Überblick über die geschichtliche Entwicklung und den jetzigen Stand der Rassenverbesserungsbemühungen in England gegeben und gleichzeitig mitgeteilt, daß in England ein Lehrstuhl für Entwicklungslehre geschaffen werden soll.

Über „Renaissance und Regeneration“ führte Geheimrat Prof. Dr. Sommer folgendes aus: Die Kunstprodukte sind ein Ausdruck psychologisch-biologischer Zustände. Will man jene untersuchen, so muß man in das biologische Gebiet übergehen, d. h. man muß feststellen, unter welchen biologischen Verhältnissen die Künstler gewirkt haben. Die Tatsache, daß die zwei Jahrhunderte von etwa 1300 bis 1500 ungewöhnlich viel lebende Künstler besonders in Florenz hervorbrachte, hat bisher zwei Erklärungsmethoden gefunden: die exogene und die endogene. Die endogenen Theorien stützen sich auf die angestammte, die Florentiner auszeichnende Freude am Bilden. Ferner auf die Vermischung mit germanischem Blut durch die Longobarden. Die Florentiner Geschichte läßt zwei Klassen beobachten: Die Militäraristokratie und die Bürgeraristokratie, die auf dem Kunstgewerbe beruht. Beide geraten in Konflikt, bei beiden tritt eine Auslese, eine Hochzüchtung ein. Aus ihrer späteren Vermischung läßt sich das Renaissanceproblem erklären.

Schließlich wird vom Kongreß folgende Entschliebung angenommen: „Der Kongreß erachtet es für dringend notwendig, daß ein deutsches Institut für Familienforschung, Vererbungs- und Regenerationslehre geschaffen wird, das die Zusammenarbeit von Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften ermöglicht.“

So zum Schlusse meines Referats gelangt, bedarf es wohl hier im Kreise meiner Fachgenossen nicht besonderer Betonung, daß jeder einzelne Vortrag für den Genealogen von spannendstem Interesse war. Jeder brachte neue Anregung, neue Gesichtspunkte, welche wir in der Folge bei unseren Forschungen sowohl, wie bei unseren Darstellungen berücksichtigen müssen. Aber aus allem ergibt sich die zwingende Forderung, diesen auf dem Gebiete der Psychiatrie, Pathologie und Psychologie liegenden, aber doch mit der Genealogie so eng verbundenen Bestrebungen, mehr wie bisher, unser Interesse und unsere Mitarbeit zuzuwenden, damit wir auch auf den Kongressen für Familienforschung und Vererbungslehre eine dem ältesten deutschen Verein für Genealogie zukommende führende Stellung erlangen und nicht durch andere in den Hintergrund gedrückt werden. Noch ist es Zeit, und wenn auf dem nächstjährigen Kongreß der „Herold“ offiziell vertreten ist und einen Stab seiner besten Redner hinsendet — auch solcher, die gewandt in die Diskussion eintreten — dann können wir unsere Position noch retten: vor vornehmer Zurückhaltung muß ich dringend warnen.

Die Germanisierung der Böhmen in Neukölln.

Vortrag von Pfarrer Fischer-Neukölln, gehalten im „Herold“ am 7. Mai 1912.

Um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts sahen sich viele Böhmen infolge der Religionsverfolgungen gezwungen, ihr Vaterland zu verlassen. Ihre

Zufucht suchten und fanden sie in dem benachbarten Sachsen. In Dresden, Ober- und Nieder-Ortmannsdorf bei Zwickau, in Zittau und Umgegend, in Neusalza, Gebhardtsdorf bei Marklissa, Ezdorf bei Lauban, vor allem in Großhennersdorf in der Oberlausitz und in Gerlachsheim bei Marklissa entstanden böhmische und mährische Kolonien. Infolge der massenhaften Auswanderungen erhob die österreichische Regierung Beschwerde bei der sächsischen. Um den hieraus sich ergebenden Unannehmlichkeiten zu entgehen, wandten sich die Böhmen in Großhennersdorf nach Brandenburg, wo sie nach Überwindung von mancherlei Schwierigkeiten im Jahre 1732 in Berlin aufgenommen wurden und den Grundstock der dortigen böhmischen Bethlehems-gemeinde bildeten. Auch für die Böhmen in Gerlachsheim erwuchsen durch den zahlreichen Zufluß von Ankömmlingen aus der Heimat mancherlei Anzuträglichkeiten, die sie zum Weiterwandern nötigten. Auch sie wandten sich nach Berlin. Da aber dort für so viele Exulanten kein Platz vorhanden war, kaufte König Friedrich Wilhelm I. das dem Geh. Rat Manitius gehörende Schulzengericht in dem nahe gelegenen Rixdorf und siedelte auf ihm einen Teil der Böhmen, zumeist Gerlachsheimer, an. Es entstand Böhmisch-Rixdorf neben Deutsch-Rixdorf, die 1874 zu einer Ortschaft unter dem Namen Rixdorf verschmolzen wurden. Im Jahre 1899 wurde aus dem Dorfe eine Stadt, aus der Stadt eine Großstadt von jetzt 257 000 Einwohnern, die seit dem 27. Januar 1912 den Namen Neukölln führt und mit Berlin eine wirtschaftliche Einheit bildet.

Die eingewanderten Böhmen sind im Laufe der Zeit gute Deutsche geworden; nur die Namen erinnern noch an die alte Heimat der Väter. Wie dieser Assimilationsprozeß vor sich gegangen ist, soll im folgenden kurz geschildert werden. Die Untersuchung dieses Problems geschah unter Anwendung der genealogischen Methoden der Stammtafel und der Ahnentafel. Zunächst sind von sämtlichen Einwanderern die Stammtafeln aufgestellt und bis in die Gegenwart geführt worden. So wurde Klarheit darüber geschaffen, was von Nachkommen der alten Kolonisten noch vorhanden ist. Das äußere Erkennungszeichen eines Böhmen ist sein Name. Soweit diese Namen tschechischen Charakter tragen, sind sie leicht zu erkennen. Man begann aber schon sehr früh, böhmische Namen ins Deutsche zu übersetzen oder auch dem Deutschen anzunähern, so daß es nicht immer leicht ist, aus dem Namen allein auf die Nationalität seines Trägers zu schließen. Wer sucht z. B. in dem deutschen Namen „Haase“ den böhmischen „Sagiz“, oder in dem Deutschen „Hammer“ den Böhmen „Kladiwa“, oder unter einem „Pechart“ einen „Pechatschek“? Um hierüber Gewißheit zu gewinnen und auch die ältesten Urkunden verstehen zu können, sind einige Kenntnisse der tschechischen Sprache notwendig. Als Herkunft der Ansiedler kommt hauptsächlich das nördliche Böhmen und angrenzende Mähren in Betracht, die Kreise Landskron, Leitomischl, Chrudim und Smirschitz.

Die Stammtafel allein aber gibt noch nicht genügende Auskunft über die Nationalität. Nur auf Grund der Ahnentafel läßt sich der exakte Nachweis führen, ob ein Nachkomme der alten Einwanderer als Böhme anzusehen ist. Theoretisch stellt sich das Problem, das übrigens für alle Rassenmischungen gilt, folgendermaßen dar. Die Vermischung beginnt mit Ehen rein böhmischer Männer mit rein deutschen Frauen, oder umgekehrt rein deutscher Männer mit rein böhmischen Frauen. Die Kinder aus solchen Ehen haben zur Hälfte böhmische, zur Hälfte deutsche Ahnen. Geht ein Kind einer solchen Ehe eine Ehe mit einem rein deutschen Gatten ein, so haben dessen Kinder $\frac{1}{4}$ böhmische und $\frac{3}{4}$ deutsche Ahnen usw. Im Laufe der Entwicklung kommt es aber vor, daß Probanden mit deutschen Namen mehr böhmische als deutsche Ahnen aufweisen. Das ist dann der Fall, wenn ein Sohn aus der Ehe eines deutschen Mannes und einer böhmischen Frau wiederum eine Böhmin heiratet. Dann haben seine Kinder nur $\frac{1}{4}$ deutsche, aber $\frac{3}{4}$ böhmische Ahnen. Statt der Germanisierung der Böhmen ist eine Tschechisierung der Deutschen zu konstatieren. Die letzte theoretische Möglichkeit ist die, daß Kinder aus Ehen, wo beide Eltern deutsche Namen tragen, entweder von dem Vater, oder von der Mutter, oder von beiden Eltern eine Anzahl böhmischer Ahnen erhalten.

Wie ist nun das Problem zu lösen und das Ergebnis zur Darstellung zu bringen? Das Umfassendste wäre es, von sämtlichen Nachkommen der eingewanderten Böhmen die Ahnentafeln aufzustellen, ein Unternehmen, dessen Unausführbarkeit ohne weiteres einleuchtet. Es genügt aber, wenn für einen bestimmten Zeitraum für alle während dieser Zeit in Betracht kommenden Kinder die Ahnentafeln aufgestellt und die einzelnen Ahnen auf ihre Nationalität hin untersucht werden. Es ist dafür die Zeit vom 1. Oktober 1874 bis 30. Dezember 1905 gewählt worden. Die Ahnentafeln selbst sind bis zur 5. Reihe, bis zu 32 Ahnen, geführt worden, weil eine solche Tafel sich noch leicht übersehen und von den Namen in der obersten Reihe ein sicherer Schluß auf die Nationalität seines Trägers ziehen läßt. Für die Feststellung des Verhältnisses zwischen den böhmischen und deutschen Ahnen gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder zählt man sämtliche 62 Ahnen und stellt das Verhältnis zwischen den böhmischen und deutschen her. Diese Zählung hat den Nachteil, daß nur die böhmischen und deutschen Namen gezählt werden, deren Träger selbst aber schon gemischten Ahnenstand haben können. Oder man nimmt das Verhältnis der 5. Ahnenreihe als Maßstab an, was den Vorteil hat, daß in dieser Reihe mit Sicherheit entweder rein deutsche oder rein böhmische Ahnen stehen. Es ist deshalb das letztere Verfahren gewählt worden.

Die Untersuchung hat also folgenden Weg genommen. Es wurden zunächst sämtliche Kinder mit böhmischem Namen, die in der Zeit vom 1. Oktober 1874 bis 30. Dezember 1905 in Rixdorf geboren sind, auf ihren Ahnenstand hin untersucht; es waren 849 Kinder

in 185 Geschwistergruppen, also 185 Ahnentafeln. Dann wurde aus den Standesamtsregistern die Ehen festgestellt, die zwischen Männern mit deutschem Namen und Frauen mit böhmischem Namen geschlossen worden sind. Die Zahl der Kinder aus diesen Ehen wurde durch Einsicht in die Listen des Rixdorfer Einwohner-Meldeamts ermittelt. Die Zahl beträgt 513 Kinder in 140 Geschwistergruppen, also 140 Ahnentafeln. Endlich war es noch möglich, 67 Kinder in 18 Geschwistergruppen ausfindig zu machen, deren Eltern zwar beide deutsche Namen tragen, die aber beide unter ihren Ahnen mehr oder weniger böhmische Ahnen enthalten. Es sind demnach 343 Ahnentafeln aufgestellt und untersucht worden.

Das Ergebnis dieser Untersuchung ist in den Stammtafeln links am Rande angegeben. Ist dort für eine Person z. B. das Verhältnis böhmisch : deutsch = 6 : 26 verzeichnet, so soll das bedeuten, daß das betreffende Kind in der 5. Ahnenreihe 6 Böhmen und 26 Deutsche aufweist. Lautet die Verhältniszahl böhmisch : deutsch = 21 : 5, so wird dadurch angedeutet, daß ein Verlust von 6 Ahnen vorhanden ist, der dann auf der zugehörigen Ahnentafel nachgewiesen wird. Als Tatbestand für die zur Untersuchung gewählte Zeit ergibt sich folgendes: Es sind untersucht worden die Ahnentafeln von 1429 Kindern. Es haben:

1—8 böhmische Ahnen:

452 Kinder mit böhmischem Namen,
372 " " deutschem "

Sa. 824 Kinder.

9—15 böhmische Ahnen:

196 Kinder mit böhmischem Namen,
135 " " deutschem "

Sa. 331 Kinder.

16—28 böhmische Ahnen:

201 Kinder mit böhmischem Namen,
73 " " deutschem "

Sa. 274 Kinder.

Böhmen mit dem Ahnenstande böhmisch : deutsch = 32 : 0 sind in Rixdorf seit 1875 nicht mehr geboren worden; das Aussterben der gegenwärtig noch lebenden ist nur eine Frage der Zeit. Sämtliche seit 1875 geborenen Kinder zeigen gemischten Ahnenstand. Betrachtet man, und dem dürften Bedenken kaum entgegenstehen, die 824 Kinder mit acht und weniger böhmischen Ahnen als germanisiert, so bleiben noch 605 Kinder mit erheblichem Anteil an böhmischen Ahnen. Diese bilden noch nicht ganz 1% von 70516 Kindern aus insgesamt 14370 Ehen. Im großen und ganzen läßt sich feststellen, daß sich die Böhmen ein Jahrhundert lang rein erhalten haben. Erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts setzt die Vermischung mit den Deutschen in größerem Umfange ein und nimmt seitdem in steigendem Maße zu.

Ein Ahnenverlust findet sich bei 54% der rein böhmischen Ehen gegen 12% bei „Misch“ehen. Dabei

beteiligt sind 209 Kinder in 49 Geschwistergruppen. Zieht man zum Vergleich die Ahnentafel Kaiser Wilhelms II. heran, so weist diese in den ersten fünf Reihen folgende Zahlen auf: 2, 4, 8, 14, 24, d. h., in der vierten Reihe findet ein Verlust von zwei, in der fünften ein Verlust von 8 Ahnen statt. Dieser Verlust wird von 18 Probanden in 4 Gruppen erreicht, von 14 Probanden in 2 Gruppen übertroffen.

Bei der Kürze der mir zu Gebote stehenden Zeit ist es mir leider nicht möglich, auf die mannigfachen folgerungen einzugehen, die sich auf Grund der ermittelten Tatsachen für Vererbungstheorie, Mendelismus u. a. ziehen lassen. Sobald die Arbeit durch den Druck weiteren Kreisen wird zugänglich gemacht sein, wird die Grundlage für derartige Betrachtungen gegeben sein. Dann wird es auch möglich sein, die Umstände näher zu würdigen, die zur Beschleunigung bzw. Verlangsamung und Vermeidung eines derartigen Assimilationsprozesses zusammenwirken.

Das australische Wappen.

Am 7. Mai 1908 hatte der verstorbene König Eduard urkundlich bestimmt, daß die Commonwealth of Australia ein eigenes Wappen führen sollte. Jetzt, nach kaum vier Jahren, wird im College of Arms schon wieder wegen einer Änderung dieses Wappens beraten. Lediglich gewisse persönliche Wünsche haben, wie Notes and Queries schreiben, diesen Schritt veranlaßt. Man ist mit der Zeichnung des Schildes nicht überall zufrieden. Bekanntlich zeigt er sechs kleine silberne Schilde auf blauem Grunde als Symbole der sechs Staaten, auf jedem Schild einen roten Sparren, weil sie ein gemeinsames Dach für das Haus Australien errichtet haben, in der Mitte der St. Georgschild und das Kreuz des Südens. Der Premierminister wünscht nun aber sechs kleine Schilde mit den Badges der einzelnen Staaten. Dies sind: Neu-Südwaales: das St. Georgskreuz belegt mit goldenem Löwen und vier goldenen Sternen auf silber; Victoria: das südliche Kreuz mit der Reichskrone auf Blau; Queensland: ein blaues Malteserkreuz, darüber eine Reichskrone, auf silber; Süd-Australien: ein Shrike (Möve?) auf goldenem Grunde; West-Australien: ein schwarzer Schwan auf gold; Tasmania: ein roter Löwe auf silber. Das sind aber wohlbermerkt nicht die Wappen der Staaten, ihre Verwendung in einem Gesamtwappen ist also keineswegs einwandfrei. Auch will Fisher die Stellung der Schildhalter (Emu und Känguruh) ändern. Endlich will er statt des Mottos: „advance, Australia“ nur den Namen. Die Stellung der Schildhalter ist in der Tat nicht schön. Nimmt man schon Tiere der modernen Zoologie, so soll man sie auch natürlich stehen lassen, d. h. das Känguruh mit aufgerichtetem Schwanz und den Emu auf beiden Beinen. Sonst sehen sie lächerlich aus. Mit Drachen und Einhörnern kann man sich

größere Freiheiten erlauben, als mit Tieren, die jeder in natura gesehen hat. Der Schild aber ist in der Tat zu kompliziert und das Wappen kommt in kleiner Ausfüh- rung, auf Münzen und Siegeln, nicht zu seiner rechten Geltung. Auch werden die kleinen sechs Schilde durch das große Mittelschild auf einen Bord gedrängt und so ihre Bedeutung herabgesetzt. Der Fishersche Vorschlag aber verschlimmert die Sache noch erheblich. Vereinfachung ist nötig, nicht Komplikation. E. R. Bromby in Melbourne schlägt deshalb vor: auf Silber, innerhalb eines mit sechs goldenen Byzantinern belegten blauen Bordes, ein rotes Kreuz, belegt mit fünf silbernen Sternen; letztere könnten ebenso gut wegbleiben. Man sieht an diesem Beispiel wieder den alten Fehler der Kolonialheraldik: den zu weit gehenden Wunsch nach bildlicher Symbolik. Nebenbei gesagt, warum haben die deutschen Kolonien kein Wappen? Ostafrika hatte eins, ehe es Reichskolonie wurde, und es sah gar nicht übel aus.

K. A. Hoppe.

Die Marchesa von Susa.

Genealogische Planderei von J. V. Hager (Basel).

Was in den Sitzungen des Vereins „Herold“ Interessantes vor sich gegangen und Belehrendes vorgetragen worden ist, das erfahren die auswärts von Berlin wohnenden Mitglieder erst sechs bis acht Wochen später aus den Sitzungsberichten im Vereinsorgan. „Leider“ — sagen diese Mitglieder ihrerseits. „Ihr seid ja selbst daran schuld“ — wird man ihnen von der andern Seite entgegenhalten können, denn: wie kann auch nur ein Mensch nicht in Berlin wohnen! Im praktischen Leben freilich kommen doch zuweilen Gründe vor, die selbst solche Menschen, die am Borne der Intelligenz mittrinken möchten, veranlassen können, ihren Wohnsitz wo anders zu nehmen. Bemitleidenswert aber bleiben diese Exoteriker in jedem Falle und so möge man denn, um ihr bitteres Los wenigstens einigermaßen erträglich zu machen, den Outsiders gestatten, daß sie zuweilen an dieser Stelle ihre bescheidenen Bemerkungen anbringen, die sie in der Diskussion selbst gemacht haben würden, wenn sie dabei gewesen wären.

In der Sitzung vom 19. März d. J. (vergl. Mai- nummer des „Deutschen Herold“) wurde ein für die Vereinsbibliothek angekauft altes, d. h. aus dem Jahre 1727 stammendes Büchlein vorgezeigt, welches den Titel trägt: „Genealogische Fragen der studierenden Jugend“ und worin der damalige genealogische Bestand Europas in Katechismusform abgehandelt wird. In der Heroldssitzung ist es einigermaßen aufgefallen, daß das Büchlein beim ersten König von Sardinien hinter der legitimen Gemahlin auch die Maitresse, die Marchesa von Verua, namhaft macht. Interessant ist ja diese Erscheinung jedenfalls; sie zeigt uns aufs neue, wie ungeniert man in früheren Zeiten von natürlichen Dingen sprach. Es ist nämlich keineswegs

allein das Zeitalter Ludwigs des XIV. und XV., welches diese, uns naiv erscheinende Offenheit walten ließ, sondern während des ganzen Mittelalters und der Neuzeit bis zur französischen Revolution bekennen sich Fürsten und Herren ganz unbedenklich als Väter ihrer außerehelich erzeugten Sprößlinge. Und nicht nur der Herrenstand allein tut es, sondern auch aus bürgerlichen Kreisen erfährt man häufig, daß „Kind und Kegel“ gemeinschaftlich miteinander im Hause des Vaters erzogen wurden. Kegel bedeutet nämlich ganz dasselbe wie Bastard und ist sprachlich stammverwandt mit Kefse, die illegitime Frau. Wenn heutzutage einer erzählt, er sei „mit Kind und Kegel“ ausgezogen, so macht er damit, gewöhnlich ohne daß er es ahnt, sich einen Vorwurf, den er gewiß entrüstet zurückweisen würde, wenn ihm ein anderer denselben in moderner Ausdrucksweise antun wollte. Es ist wirklich merkwürdig, wie diese alte, einstmals im richtigen Sinne gebrauchte Redensart sich so ungeschwächt bis in unsere Tage erhalten konnte, ohne daß es auch nur jemals einem einfällt, dem inzwischen verloren gegangenen Sinn nachzufragen, und dabei weiß doch jeder, der so etwas erzählt, genau, daß er nicht ein Ries des Kegelspiels mit sich genommen hat, als er seinen Pfingstausflug mit der ganzen Familie antrat.

Erst zur Zeit der Freiheitskriege kam mit dem allgemeinen frommen Zug auch ein größerer Ernst in geschlechtlichen Dingen über die Völker, besonders über das deutsche. Und wenn heutzutage ja einmal ein kleiner Verstoß gegen das monogamische Prinzip vorfallen sollte, dann deckt man wenigstens die Taten der irdischen Liebe mit dem Mantel der christlichen Liebe zu. So kommt es, daß unsere heutige Gesellschaft von den obersten bis zu den untersten Schichten einen sehr seriösen Eindruck hinsichtlich gewisser physiologischer Äußerungen der Menschennatur macht. Wie weit dabei Schein und Sein sich decken, das zu untersuchen ist hier unsere Sache nicht. Eines lernen wir jedenfalls aus diesen Betrachtungen, nämlich, daß die lieben Ehefrauen in der Vergangenheit viel nachsichtiger betreffs der erotischen Sünden ihrer Herren Gemahle waren, als wie sie es heute sein würden — wenn so etwas überhaupt vorkäme.

Doch kommen wir zurück auf die Marchesa von Verua und auf ihre Tochter, die Marchesa von Susa, von welcher letzteren wir ja — laut Überschrift — in der Hauptsache reden wollen. Der Verfasser der „Genealogischen Fragen“ muß — wie man vulgär zu sagen pflegt — eine gute Nase gehabt haben, daß er gerade diese uneheliche Tochter ausdrücklich in sein Heftchen aufnahm. Es wird übrigens nicht die einzige Stelle sein, wo er solche, nach modernen Begriffen, indiscrete Anmerkungen macht. Man sehe nur noch einmal in dem Büchlein nach; gerade so gut wie der alte Hübner in seinem vierbändigen Tafelwerk nicht nur bei Victor Amadeus von Sardinien, sondern auch bei Ludwig XIV., bei dessen Sohn, dem Dauphin Louis, bei Herzog Philipp II. von Orleans und bei zahlreichen

anderen Herren die Maitressen und Bastarde angibt, und wie das gleiche alle andern genealogischen Skriptoren des Zeitalters tun, so wird auch der ungenannte Verfasser dieses Werks noch mehr Angaben solcher Art gemacht haben. Nichtsdestoweniger bleiben wir dabei, daß er eine besonders gute Nase gehabt haben müsse, gerade diese beiden Marquisen anzuführen, denn sie sind — genealogisch genommen — im höchsten Grade interessante Frauen und sind es in der Folgezeit noch mehr geworden, als die damalige Zeit es schon hätte überschauen können. In ihnen nämlich sammelt sich eine zu den bedeutsamsten Erwägungen Anlaß gebende Ahnenschaft und von ihnen aus geht eine weit verzweigte, köpferreiche Nachkommenschaft. Betrachten wir deshalb erst die beiden Damen an sich, dann ihre Abstammung, endlich ihre Deszendenz.

Die Marchesa von Verua ist, wie das Büchlein ganz richtig angibt, eine d'Albert von Geburt, mit den Vornamen Jeanne Baptiste; einmal habe ich als dritten Vornamen Constance irgendwo angeführt gefunden. Das Edelsfräulein wurde am 18. Januar 1670 geboren und schon im August 1683, also als sie das 14. Lebensjahr noch nicht vollendet hatte, wurde sie verheiratet, und zwar sie, die Französin, an einen italienischen Herrn; vielleicht war sich die Familie d'Albert ihres eigentlich italienischen Ursprungs bewußt geblieben — sie hieß ursprünglich Alberti, stammte aus Florenz und war kurz nach Beginn des 15. Jahrhunderts in das päpstliche Gebiet Avignon am Rhonefluß eingewandert — und daher können Beziehungen stammen, die noch in das Land jenseits der Alpen zurückreichen. Allerdings war der Gatte Jeanne Baptistsens, der Marchese di Verua, kein Florentiner, sondern ein Piemontese; seine Vor- und Familiennamen waren Giuseppe Ignazio Agosto Manfredo Geronimo di Scaglia und der Ort Verua, von dem er eigentlich wohl nur den Grafentitel trug, aber überwiegend nennen ihn die Zeitgenossen Marchese davon, lag im westlichen Oberitalien, nur etwa 2 km entfernt vom rechten (südlichen) Poufer, zirka 45 km abwärts (östlich) von Turin und 27 km aufwärts (westlich) von Casale. Politisch gehörte der Ort damals schon lange Zeit zu den savoyischen Ländern, aber unmittelbar südlich daran vorbei zog sich die Grenze des Herzogtums Monteferrato, das gerade damals noch einen gesonderten Staat, im Besitze der Gonzagas von Mantua befindlich, bildete, jedoch noch zu Lebzeiten der hier in Rede stehenden Personen gleichfalls an Savoyen oder Piemont gelangt ist. Wenn im Büchlein (und auch an anderen Orten) die Namensform Verrue steht, so ist das nur die Verballhornung des italienischen Worts ins französische, welches eigenmächtige Verfasser nun einmal französische Schriftsteller, sobald sie auf einen fremdländischen Eigennamen stoßen, nicht lassen können, worauf dann ihre sprachkünstlerischen Produkte auch in die Literatur anderer Völker übergehen, zu allererst natürlich in die deutsche. Das muß man übrigens anerkennen, daß das Wort wenigstens nach den Entwicklungsgesetzen der

Sprache richtig gebildet ist; lateinisch hieß der Ort einstmals Verruca, würde also, wenn er in Frankreich gelegen hätte, sich in der Tat allmählich in ein Verrue verwandelt haben.

Die junge Marchesa di Verua kam mit ihrem Gatten an den nahen savoyischen Hof zu Turin, und kaum war sie zur reifen Schönheit emporgeblüht, als der um vier Jahre ältere Herzog Victor Amadeus sich an ihrem Dufte zu berauschen anfing. Im Jahre 1688 oder 1689 gebar sie einen Sohn und am 9. Februar 1690 eine Tochter, welche der Herzog als seine Kinder betrachtete; im Jahre 1701 legitimierte er die Kinder förmlich, 1713 erklärte er sie zu Prinzen von Geblüt, wobei sie auch zum Marchese bezw. zur Marchesa di Susa ernannt wurden. Die Mutter blieb noch eine geraume Zeit nach der Geburt der Kinder Maitresse des Herzogs; 1704 löste der Tod ihre Ehe mit dem Marchese von Verua; 1707 brachen Differenzen mit dem Herzog aus und sie zog es vor, im Interesse ihrer persönlichen Sicherheit in ihr Heimatland zurückzukehren, während die Kinder beim Vater blieben. Dort hat sie noch gelebt bis zum 18. November 1736, hat also ihren Gatten um 32 Jahre, ihren fürstlichen Galan (+ 31. Oktober 1732) um vier Jahre überlebt und hat selbst ein Alter von fast 67 Jahren erreicht.

Von ihren beiden Kindern ist der Sohn, Vittorio Francesco, für die Genealogie ohne Belang, denn er ist unvermählt und ohne Hinterlassung von Kindern — wenigstens soweit man wüßte — gestorben. Im Jahre 1725, also als ungefähr 36jähriger Mann, ist er auf der Insel Sardinien einem Dolchstoß zum Opfer gefallen; nähere Umstände dabei sind mir unbekannt. Die Vermutung liegt nahe, daß von der verliebten Natur seiner Erzeuger auch auf ihn etwas übergegangen ist und daß er bei den Bewerbungen um die Gunst einer sardinischen Schönen auf die Ansprüche eines Rivalen stieß, worauf blutige Entscheidung eintrat.

Um so wichtiger für den Genealogen ist die Schwester dieses Mannes, deren Titel wir unseren Betrachtungen vorangestellt haben. Sie hieß Maria Anna Vittoria Francesca, seit 1701 mit dem Familiennamen di Savoja und seit 1713 Marchesa di Susa. Letztere Erhebung wird wohl erfolgt sein schon im Hinblick auf die in Aussicht genommene Vermählung der Bastarde mit einem wirklichen Prinzen von Geblüt. Als letzterer war ausersehen der damalige Chef der ersten Nebenlinie des Hauses Savoyen, der Fürst von Carignano (gleichfalls am Po gelegen, aber oberhalb oder südlich von Turin), namens Vittorio Amadeo I. Dieser Prinz war fast gleichaltrig mit der Marchesa di Susa, genau genommen sogar um einen Monat jünger, denn er ist am 8. März 1690 geboren. Die Vermählung erfolgte am 7. November 1714, also da beide reichlich 24½ Jahre alt waren. Der Vorgang erinnert stark an das Beispiel Ludwigs XIV., der ja auch seine Bastardtöchter von der Marquise von Montespan an seine Prinzen von Geblüt (Herzog v. Bourbon, Fürst v. Conty, Herzog v. Orleans) verheiratete. Ebenso, daß der inzwischen

recht alt gewordene Herzog und König Victor Amadeus II. seine letzte Maitresse, die Gräfin v. Tende, verwitwete Marchesa von San Sebastiano, am 12. August 1730 heiratete, mahnt an das Beispiel, das Ludwig XIV. mit seiner Frau v. Maintenon gegeben hatte; in allem, im Guten und Bösen, mußte eben der Hof von Versailles nachgeahmt werden. Doch gleichviel, wie es sich damit verhalte, die Ehe des Fürsten von Carignano mit seiner halbblütigen Base fiel, soweit es in die Öffentlichkeit gedrungen ist, glücklich aus; sie dauerte 27 Jahre, da sie am 4. April 1741 durch seinen Tod gelöst wurde, worauf die Witwe ihren Gatten noch um 25 Jahre überlebte, denn sie starb erst am 8. Juli 1766, im 77. Jahre ihres Lebens. Auch mit Nachkommenschaft war die Ehe ziemlich reichlich gesegnet. Indessen kommen wir darauf jetzt noch nicht zu sprechen. Hier sei nur noch bemerkt, daß die Vermählung, da sie 1714 erfolgte, dem Verfasser des 1727 erschienenen Büchleins schon bekannt sein mußte, er also daraus, außer aus den allgemeinen Zeitgebräuchen, noch einen besonderen Grund entnehmen konnte, die Bastarde des ersten Königs von Sardinien in seinem Schriftchen aufzuführen; denn die Wichtigkeit dieser Ehe mußte ihm einleuchten. Das Haus Carignano, damals erst in der dritten Generation seit seiner Abzweigung von der regierenden Linie angelangt, galt in jener Zeit als ein so zweifellos ebenbürtiges, daß man seine Sukzession in die Stammlande in jedem Augenblick, wo etwa die Hauptlinie versagen würde, für selbstverständlich hielt. Erst im dritten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, wo diese Sukzession aktuell zu werden anfing, erhoben sich Einsprüche gegen sie, die sich aber auch mehr auf den vielfach beargwöhnten persönlichen Charakter des Carl Albert, als auf seine dynastische Qualifikation stützten.

Doch jetzt zur Ahnentafel der Marchesa von Susa, vermählten Fürstin von Carignano. Die väterliche Hälfte derselben besteht natürlich einfach in der Ahnenschaft des Herzogs und Königs Victor Amadeus II. Diese darf man wohl als ziemlich allgemein bekannt voraussetzen. Immerhin wollen wir nachher, wegen einer Spezialerscheinung in ihr, doch kurz auf sie zurückkommen. Hier aber zunächst die Ahnenschaft der außer-ehelichen Mutter, der Marchesa von Verua. Ihr Vater war, wie auch die „Genealogischen Fragen“ angeben, Louis Charles d'Albert, Herzog von Luynes und Chevreuse, Marquis von Albert, Pair von Frankreich usw., * im Dezember 1620, † 20. Oktober 1690. Am Hofe des Sonnenkönigs bekleidete er die Charge des Oberfalkenmeisters und war im übrigen ein Hofmann ohne geschichtlich gewordene Bedeutung. Unsere Jeanne Baptiste ist — wir sehen ja, daß der Vater schon 50 Jahre alt war, als sie geboren wurde — eines der jüngsten seiner Kinder, deren er 14 hatte, 7 aus erster, 7 aus zweiter Ehe. Diese zweite Ehe des Falkenmeisters wird sofort charakteristisch für die ganze Ahnentafel; sie ist nämlich eine Verwandtenheirat von seltener Nähe der Verwandtschaft. Louis Charles heiratete die Schwester seiner eigenen Mutter; aller-

dings nur Stieffchwester (vom gleichen Vater und verschiedenen Müttern) und gerade 40 Jahre jünger als die ältere Stieffchwester. Daraus ergibt sich ohne weiteres, daß, wie schon Jeanne Baptiste die Tochter eines im Lebensalter relativ vorgerückten Mannes war, so ihre Mutter geradezu von einem Greis gezeugt wurde, denn der gemeinschaftliche Vater beider Stieffschwestern, Hercules von Rohan, Graf von Rochefort, Herzog von Montbazou, Großjägermeister von Frankreich, Pair, Gouverneur mehrerer Provinzen usw., war bei der Geburt seiner jüngsten Tochter, eben der hier in Betracht fallenden Anna von Rohan-Montbazou, bereits 73 Jahre alt. Die Alterslage der Eltern zur Zeit der Geburt der Kinder ist ein Umstand, den man bei der Beurteilung von Vererbungsfragen stets scharf im Auge halten sollte — außer, wenn man vielleicht geneigt ist, in solchen extremen Fällen an illegitime Vorgänge zu glauben. Der Vorname Hercules tut's allein ja doch nicht.

Jedoch hier muß ich abbrechen; ich sehe, daß das Ding viel zu lang für eine Plauderei werden will, muß also erst einmal abwarten, ob denn die Leser des „Deutschen Herold“ überhaupt eine Fortsetzung davon haben wollen.

Diplome im Königl. Staatsarchiv zu Schleswig.

Mitgeteilt von Archivrat Dr. Kupfe.

Das Königl. Staatsarchiv in Schleswig bewahrt unter den Beständen, die in Lauenburg erwachsen sind, eine Anzahl Adelsbriefe in Abschrift auf, die sich zum meist auf Standeserhöhungen beziehen:

- 1674. Erhebung der Familie v. Erlenkamp in den Freiherrnstand.
- 1676. Erhebung der Familie v. Wallenrodt in den Grafenstand.
- 1703. Erhebung des Fräulein Susanne Elisabeth Jacquemine v. Chauvet in den Freiinnenstand.
- 1709. Christoph und Kilian Schrader in den Adelsstand.
- 1709. Joh. Franz Capellini v. Wickenberg in den Freiherrnstand.
- 1709. Hofrat Paul Püchler in den Adelsstand.
- 1710. Belehnung des Grafen v. Platen mit der Grafenschaft Hallermund.
- 1715. Hans Caspar Freiherr v. Bothmar in den Grafenstand.
- 1719. Ernst Wilhelm v. Spörcke in den Freiherrnstand.
- 1718. Andreas Gottlieb v. Bernstorff und sein Tochtermann und Vetter Joachim v. Bernstorff in den Freiherrnstand.
- 1719. v. Fürstenberg in den Fürstenstand.
- 1723. Hofrat Just Speirman in den Adelsstand.
- 1723. Hofrat Georg Eberhard Bloch in den Adelsstand.

1724. Obrist-Stallmeister Marchese de Beauvan und Cruon und dessen ältesten weltlichen Sohn in den Fürstenstand.
1725. Ober-Jägermeister Rabe Christoph v. Weynhausen in den Grafenstand.
1725. Johann Ludwig und August v. Sode in den Adelsstand: v. d. Sode.
1725. Johann Adolfe Erich v. Kielmansegge's Söhne: Georg Ludwig, Carl August, Ernst August in den Grafenstand.
1727. Friedrich Ulrich Blum in den Adelsstand.
1727. Johann Christian Schlüter
1725. Stiegleder Schlüter
1729. Sigmund v. Baar und ältester Sohn in den Grafenstand.
1730. Johann Heinrich und Moritz Eberhard Spilcker in den Adelsstand.
1732. Prof. Johann Wilhelm Göbel in den Adelsstand.
1733. Geh. Justizrat Reiche in den Adelsstand.
1734. Justizrat Johann Friedrich v. d. Borries in den Adelsstand (Konfirmation).
1734. Nöbling in den Adelsstand.
1735. Melchior Heinrich, Johann Philipp, Friedrich Martin Hatlerff in den Adelsstand.
1735. Gottfried Cantagelli in den Adelsstand unter dem Namen v. Löwenfeld.
1736. Kammerrat Ernst August Freiherr v. Bülow in den Grafenstand.
1736. Gottlieb Ludwig Engelbrecht in den Adelsstand.
1736. Oberst Weddig in den Adelsstand.
1737. Daniel Heinrich Avemann (Konfirm. von Kaiserl. Seite s. Adels).
1739. Ober-Appellationsrat Leyser (Bestätigung eines Adelsbriefs vom Jahre 1570 für seinen Vorfahr Polycarp Leyser).
1735. Johann Friedrich Hausing in den Adelsstand.
1743. Oberstleutnant Johann Wilhelm Crohnen in den Adelsstand.
1744. Johann Julius v. Saldern zu Neuhaus, Bestätigung des alten Adels.
1745. Hermann Conrad, Christoph Henrich, August Johann, Georg Eberhard v. Hugo, Brüder, Adelsbestätigung.
1746. Ober-Appellationsrat Johann Just Voigts in den Adelsstand.
1747. Christian Günter Freiherr v. Schulenburg in den Grafenstand.
1747. Vereinigung der Geschlechter Geh. Rat und Ober-Appellations-Gerichtspräsidenten Freiherrn v. Wisberg und Freiherrn Carl Friedrich v. Goerz = v. Goerz und Wisberg.
1747. Oberstleutnant Johann Heinrich Storren in den Adelsstand.
1748. Klostrat Graevemeyer in den Adelsstand.
1750. Hofrat und Präsident Ahenheim in den Adelsstand.
1753. Generalleutnant v. Montigny Titel des Barons.
1753. Auditor Liebhaber in den Adelsstand.
1753. Generalmajor Johann Henrich, Oberst Otto, Bruder Bloch in den Adelsstand.
1754. Hofrat Dr. Zwirlein in den Adelsstand.
1755. David Leopold Hohorst in den Adelsstand.
1756. Carl Johann, Heinrich Zacharias und Ober-Appellationsrat N. N. Beurhaus in den Adelsstand.
1761. Henrich Andreas Schilden, Oberamtmann, N. N. s. Brüder und ihre Schwester, jetzt verwitwete Geh. Rätin v. Tulenmeyer, in den Adelsstand.
1764. Geh. Kanzleisekretarius Bobers in den Adelsstand.
1764. Oberamtmann Heinrich Jonas Rettberg in den Adelsstand.
1765. Anhalt-Zerbst. Vizepräsident des Justizkollegiums zu Jernern Laurent Tilkart und sein Sohn Assessor Strauß in den Adelsstand.
1767. Johann Christoph und sein Bruder und Vetter, Jacob Henrich, Bernhard Rudolph, Christian Ludwig, Heinrich Ludwig, Gottfried Emanuel, Just Ernst, Georg Eberhard, Adolph Eberhard, Ludwig Friedrich Adolph Bode in den Adelsstand.
1768. Freiherr Johann Hartwig Ernst v. Bernstorff, Erbherr auf Wotersen, Lauhen, dessen Bruder Andreas Gottlieb auf Gartau und Dreylügnow, Landrat in Lüneburg, Bestätigung der Ernennung zum dänischen Lehngrafen.
1768. Droß Reinbeck zu Bodenteich in den Adelsstand.
1713. Gebrüder Kaufmann: Johann Friedrich, Kapitän, Georg Christoph, Oberstleutnant und Joachim Adolph, Kapitän, in den Adelsstand.
1774. Erlaubnis für den Kammerjunker Philipp Damor v. dem Busche, das Wappen und den Namen v. Münch anzunehmen.
1775. Kapitänleutnant Müller in den Adelsstand.
1775. Amtmann zu Wildeshausen Johann Henrich Hinüber, Erneuerung des Adels.
1776. Ober-Appellationsrat Just Ferdinand Friedrich Pestel und sein Bruder, Preuß. Kriegs- und Domänenrat Christoph Henrich Pestel in den Adelsstand.
1777. Geh. Kanzleisekretär Duve in den Adelsstand.
1777. Ober-Appellationsrat Wilhelm Gottfried Werlhof in den Adelsstand.
1778. Ober-Appellationsrat Werckmeister in den Adelsstand.
1778. Adelsbriefe der familie Voigt:
1. die Brüder Gerhard Ludwig, Jobst Ludolph, Johann Friedrich, Conrad Wilhelm, Anton Christoph, Friedrich Julius und ihre Schwestern Justine und Margarethe,
 2. Jobst Adolph und seine Schwester Maria Anna,
 3. Otto Philipp Ludwig,
 4. Brüder Johann Eberhard August und Otto Jacob Friedrich.

1779. Amtmann in Schneckenburg Joachim Friedrich Hoenemann und seine Brüder Otto Johann Christoph — Kilian Julius — Conrad Hermann — Georg Carl in den Adelsstand.
1779. Geh. Legationsrat v. Hardenberg in den Grafenstand. Annahme des Beinamens v. Reventlow (1774 Patent). Der Name wird 1789 wieder abgelegt.
1779. Johann Christian Danckwerth, Ober-Amtmann in Achim und Intendant in Bremen in den Adelsstand.
1780. Amtmann Heinrich Wilhelm Brunsich, Zuname: v. Brun.
1780. Hofgerichts-Assessor Conrad Heinrich und Major Johann Adolph, Gebrüder Danckwerth in den Adelsstand.
1780. v. Finckh, Gebrüder Peter Christian, Hofrat, Adolph Johann, Pastor in Schestel, Georg Wilhelm, Lehrer der Rechte in Hamburg, Georg Clement, Pastor in Steinkirchen, Erneuerung des dem Andreas Finckh 1543 verliehenen Adels.
1780. Leutnant Johann Dietrich Vollchers in den Adelsstand.
1781. Gebrüder Saffen in den Adelsstand.
1781. Hofrat Küling in den Adelsstand.
1782. Hofmedikus Dr. Johann Conrad Wilhelm Schmit in den Adelsstand mit dem Prädikat Schmit v. Ledde, genannt v. Hattenstein.
1783. v. Wallmoden-Gimbern in den Grafenstand.
1786. Landrat zu Bremen und Bürgermeister in Bugtehide Friedrich Lorenz Ludowig in den Adelsstand.
1789. Prof. in Göttingen, Georg Friedrich Martens in den Adelsstand.
1789. Postkommissarius zu Nienburg, Gerhard Ludwig Pape in den Adelsstand.
1790. Heinrich Ernst, Kämmerer, Jobst Ernst, Generalmajor, und deren Schwester Bertha Auguste v. Schwichel in den Grafenstand.
1792. Hofrat Christoph Christian Mühl in den Freiherrnstand.
1793. Hofrat Ernst Friedrich Herbert v. Münster in den Grafenstand.
1793. Hauptmann Steinbold in den Adelsstand.
1793. Hauptmann Johann Philipp Ludwig Scrole in den Adelsstand.
1793. Geheimer Kanzleisekretär Joachim Schwarzkopf in den Adelsstand.
1794. Dieterich v. der Hallen, Besitzer von Walle, in den Adelsstand.
1802. Adelsanerkennung der Familie v. Rautenkrantz.
1796. Oberhofmeister Georg Ernst Levin von Winkingerode in den Grafenstand.
1797. Landeseingewessener zu Misselwerden, Johann Dürels in den Adelsstand.
1802. Hauptmann Johann Ernst Hamelberg in den Adelsstand.
1807. David Conrad Friedrich, Julius Wilhelm und Georg Ludwig v. Strube, Adelsanerkennung.
1815. Oberkämmerer, Kommissar und Defan des Stiftes Lardelwich Dr. Heinrich August Kneisen in Lüneburg in den Adelsstand.
1815. Generalleutnant v. Alken als hannoverscher Graf.
1815. Preuß. grand maitre de la garde Robe, Minister August Otto v. Grote zu Hamburg in den Grafenstand erhoben 1809. Bestätigung nachgesucht von seinem Sohn Landrat Adolf v. Grote.
1816. Geh. Kabinettsrat Best in den hannoverschen Freiherrnstand.

Das Stammbuch des Friedrich Christian Wurmb in Hamburg, enthaltend Eintragungen aus den Jahren 1754—1780.

- Ahnmann, J. H., Verden, 13. Juni 1755.
- Altona, J. C., Esens, 20. Juni 1755.
- Altona, O. P., Esens, 20. Juni 1755 (lat.).
- Baeker, Andr. Herm., 1754 (mit Tuschzeichnung).
- Becker, Gottfr. Bernh., Esens, 20. Juni 1754 (lat.).
- Becker, E. C., geb. Altona, Esens, 20. Juni 1755.
- Becker, Sophia Rosina, geb. Hegeler, Aurich, 25. Juni 1755 (Großmutter Wurmb's).
- Behm, C. F., Braunschweig, 17. Februar 1757 (lat.).
- v. Block, A. W., Esens, 20. Juni 1755.
- Bothe, P., Wolfenbüttel, 3. Juni 1755.
- Brawe, E. H., Esens, 20. Juni 1755 (lat.).
- Brenneysen, Georg Carl, Aurich, 25. Juni 1755 (italienisch).
- Brugin, J. G., Wolfenbüttel, 29. Januar 1757.
- Coleman, Jeanette, geb. von Schalsch, Hamburg, 12. August 1755.
- Coleman, Alexander, Hamburg, 3. Oktober 1754.
- Coleman, May Gregor.
- Conradi, Ludolph Carl.
- Conradi, Justus Anton, Hannover, 18. Juli 1755.
- Credius, W. J., Wolfenbüttel, 4. Juni 1755 (S. SEC. S.).
- Dedekind, Joh. Ludew. Julius, Wolfenbüttel, 22. Februar 1757 (lateinisch).
- Detmers, J. C., Emden, 24. Juni 1755 (französisch).
- Detmers, E. R., Emden, 24. Juni 1755 (Advoc. ord. Emdensis).
- Detmers, G. E., Emden, 24. Juni 1755 (weiblich).
- Dinglinger, G. F., Hannover, Juli 1755.
- Donnenberg, Frz. Herm. (Gedicht zur Hochzeit des Besitzers mit Jungfer Co der Horsten).
- Donnenberg, Jean Henry, Hamburg, 29. September 1759 (französisch).
- Ebeling, M. Christoph Daniel, 1770.
- Ebert, J. A., Braunschweig, 13. August 1759 (englisch).
- Eelking, Mary, Kopenhagen, 1774 (englisch).
- Einfeld, R. A., Esens, 20. Juni 1755 (lateinisch).
- Einfeld, D. W., Esens, 20. Juni 1755 (Friso, J. C.).
- Eberhard, Joh. Aug., Hamburg, 6. November 1768 (Philosoph, * 31. August 1739 in Berlin, Mitgl. d. Akademie d. Wissenschaften).
- Erichson, John, Kopenhagen, 31. März 1774 (von Bergen, englisch).

Evatt, Thomas, Hamburg, 28. Mai 1755 (englisch).
 Eyraud, S. F., Kopenhagen, 27. April 1774 (englisch).
 Fitzwilliam, Thomas, 26. Oktober 1775 (englisch).
 St. Genez Sohn, Hamburg, 18. November 1756 (aus Bayonne).
 Görner, Christian Gottlob, Hamburg, 17. Juli 1758 (aus
 Löbau).
 Goverts, H. P., Efseneur (P), 21. Oktober 1780 (aus Mar-
 seille, franz.).
 von Halem, Theda Beata, Dornum, 25. Juni 1755 (geb.
 Becker).
 von Halem, G. H., Dornum, 17. Juni 1755 (Amtmann der
 Herrlichkeit Dornum).
 Hall, P. Adolph, Hamburg, 11. Oktober 1757 (West Goth.
 Svens, schwed.).
 Hartken, R., Wolfenbüttel 4. Juni 1755 (lat.).
 v. Hassel, A., Wolfenbüttel, 5. Juni 1755.
 Haupt, Johannes, Celle, 6. Juli 1755.
 Hausmann, Bernh., Hannover, 18. Juli 1755.
 Hempel, Pedro João, Hamburg, 15. August 1755 (port.).
 Hermelin, Carl Johan, Hamburg, 24. November 1757 (schwed.
 Offizier, schwed.).
 Hugo, J. A., Braunschweig, 6. Juni 1755.
 Hugo, C. B. J., Wolfenbüttel, 2. Juni 1755 (lat.).
 Jacobi, Joh. Gerhard, Embden, 22. Juni 1755 (aus Wermels-
 kirchen).
 Jacobi, Arnold, Embden, 22. Juni 1755 (aus Wermels-
 kirchen).
 Jenquels, Alb. Christophèle, Hamburg, 14. November 1755
 (franz.).
 Jordan, Anna Paulina, Hamburg, 27. November 1755 (franz.
 u. ital.)
 Kannengießer, Chr. Henr. God., Celle, 19. Juli 1755 (Ad-
 vocatus Tribun. Ser. et Pos. Regis Magn. Brit. et
 Elector. Brun. Luneb., lat.).
 Kipp, Pettus Frank, Hannover, 11. Juni 1755.
 Kruse, Jürgen Elert, Hamburg, 4. Oktober 1756.
 Lamberg, Eric, Bremen, 29. Juni 1755 (Schwede, engl.).
 Lamberg, Lambert sen., Bremen, 4. Juli 1755.
 Lamberg, Beata, Bremen, 4. Juli 1755 (geb. Gruben).
 Lamberg, Lambert jr., Hamburg, 18. November 1756 (aus
 Bremen).
 Lemmermann, Andr. Friedr., Hamburg, 16. Juni 1758.
 v. Lengerling, S. C., Emden, 24. Juni 1755 (geb. Brodtkufen).
 Ludwig, Gottlieb Heinrich, Hamburg, 4. Juli 1758.
 May, Jean Charles, Altona, 20. März 1756 (franz.).
 Meier, A. M., Hamburg, 4. Mai 1756.
 Menck, Herm. Jacob, Hamburg, 2. November 1756 (Ver-
 wandter Wurmbs).
 Meyer, Jean Nicolas, Hamburg, 18. Dezember 1755.
 Müller, Martin, Lüneburg, 29. Mai 1755 (lat.).
 Eessel, C. E. B., Esens, 17. Juni 1755 (geb. v. Verdum).
 Müller, G. H., Esens, 21. Juni 1755 (J. V. D. Kgl. Preuß.
 Amtmann d. Herrsch. Esens u. Stodesdorff).
 Müller, C. E., Esens, 21. Juni 1755 (Wurmbs Tante, geb.
 Becker).
 Naundorf, C., Wolfenbüttel, 4. Juni 1755 (ital. Sepiazeichn.).
 Naundorff, Joh. Heinr. Paul, Wolfenbüttel, 4. Juni 1755.
 Naundorf, M. M., Wolfenbüttel, 21. Februar 1757 (franz.).
 Oppermann, J. S., Hamburg, 6. Januar 1768 (aus Räte-
 burg).
 Papen, E. H. E., Wolfenbüttel, 23. Februar 1757 (lat.).
 Paulli, W. A., Hamburg, 6. Oktober 1758 (P. E. C., franz.
 Winkelmaß).

Pollmann, Gabriel Henri, Hannover, 15. Juli 1755 (Senior,
 Pastor a. d. Marktkirche).
 Reden, Helena Sophia, Hannover, 15. Juli 1755 (geb. Becker).
 Reden, Joannes Henricus, Hannover, 10. Juni 1755.
 Richard, C. F. W., Hamburg, 1. Oktober 1756 (Tuschzeich-
 nung).
 Rollin, C. J., Bremen, 13. Juni 1755 (Prof. der Anatomie
 und Beisitzer des Medizinal-Kollegiums von Braun-
 schweig, franz.).
 Sartorius, Helsingoer, 31. Dezember 1774.
 Scherer, Carolus Petrus, Hamburg, 25. November 1758 (Zirkel,
 Siegel mit 3 vertikalen Balken).
 Schneller, Dav. Andr., Braunschweig, 1. Februar 1758 (Her-
 zogl. Braunsch.-Lüneb. Ingenieur und Professor der
 Mathematik, aus Straßburg).
 Schrader, C. E., geb. Heckenauer, 29. August 1757.
 Schröter, Chr. Ph., Wolfenbüttel, 29. Januar 1757.
 Schütt, Geo. Christ., Hamburg, 22. Dezember 1754.
 Schwalb, C. C. (Tuschzeichnung).
 Seward William, Hamburg, 29. Dezember 1755 (engl.)
 Seward, Elizabeth, Hamburg, 7. Januar 1761 (Schwägerin
 Wurmbs).
 Singelmans, Magnus, Hamburg, 9. Dezember 1757.
 Singelmans, Anna Margaretha, Hamburg, 9. Dezember 1757
 (geb. Wunderlich, Verwandte Wurmbs).
 Stürenburg, D., Aurich, 25. Juni 1755 (lat.).
 Stürenburg, H. J. C., Aurich, 25. Juni 1755 (geb. Becker).
 Tibelius, Chr. Friedr., Celle, 6. Juli 1755.
 Timmermann, Jochim (Tuschzeichnung).
 Tischbein, Joh. Jacob, Wolfenbüttel, 4. August
 1757 (Maler, † 1796 Lübeck, Bleistiftzeichn.).
 Gebrüder { Tischbein, Anton Wilh., Wolfenbüttel, 5. August
 1757 (Kofmaler, † 1804 Hanau, Bleistiftzeichn.).
 von Töpffer (geb. von Reck).
 Turner, J., Braunschweig, 23. August 1759 (engl.)
 Waeterling, F. E. F., 5. Juni 1755.
 Weichmann, E. K., Wolfenbüttel, 2. Mai 1755.
 Weiken, Laurent Henri, Hamburg, 17. Januar 1759 (franz.).
 Woehner, J. P., Wolfenbüttel, 30. Januar 1757 (lat.).
 Winter, J. C., Celle, 7. Juli 1755 (Kantor).
 Wolff, Rudolph Christian, Hamburg, 7. November 1757.
 Zachariä, Friedr. Wilh., Braunschweig, 22. Februar 1758
 (Dichter, * 1. Mai 1726, † 30. Januar 1777).

Der Vers des Dr. Eberhard sei hier der Kuriosität wegen
 wiedergegeben:

Aun hab ich, Hamburg, Dich gesehn,
 Durch Deine Handlung reich, durch Deinen Reichtum schön,
 In Deinem Hafen sah ich wehn
 Die Wimpel aus entfernten Zonen,
 Ich sah die Schätze fremder Nationen,
 Ich sah bey Dir die Künste blühen
 Und wie im witzigen Berlin
 In Dir Geschmack und Wissenschaften wohnen.
 Doch mehr als dies hat mich entzückt
 Die Weisheit, die Alberti lehrt,
 Der jeglichen beglückt,
 Der seine Weisheit liebt und seine Tugend ehrt.

Abschriften einzelner Eintragungen fertige ich Interessenten
 gern an. Mitteilungen über die Familie Wurmbs sind erwünscht.
 Hamburg 25. Hermann Gravenhorst.

Bücherchau.

Die Waffen der Wartburg. Beschreibendes Verzeichnis der Waffen-Sammlung S. K. H. des Großherzogs Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar-Eisenach, von Alfons Diener-Schönberg, mit 231 Waffen- und 116 Marken-Abbildungen auf 78 Tafeln in orthochromatischem Lichtdruck nach photographischen Aufnahmen von Hans Lucas von Cranach. Berlin, Historischer Verlag Baumgärtel, 1912.

An das große allgemeine Prachtwerk: „Die Wartburg“ das, von weiland dem Großherzog Karl Alexander als „ein Denkmal deutscher Geschichte und Kunst“ gedacht, in vierzehn Einzelabhandlungen von den namhaftesten Verfassern alles Wissenswerte über die Wartburg zusammenstellt und mit 706 Abbildungen im Text und auf 54 Tafeln in Kupferätzung, Künstlerholzschnitt, Heliographie und Farbendruck überreich geschmückt ist, schließt sich jetzt ein ähnliches von besonderer Bedeutung, das ausschließlich den Waffen auf der Wartburg gewidmet ist. Es ist eine der ersten Waffensammlungen Deutschlands, um die es sich hier handelt, und, was ihr noch einen ganz besonderen Wert verleiht, ist der Umstand, daß sie, wie es in der „Einleitung“ des Werkes heißt, „nicht im landläufigen Sinne eine Sammlung ist, die von allen Seiten zusammengetragen ist, sondern, daß sie zum weitaus größten Teile alten ererbten Besitz des erlauchten Hauses Wettin darstellt“. Aber sie ist „nicht nur ein Hort Wettinischen Besitzes, sondern auch ein Schatz deutscher Waffenschmiedekunst, die hier von dem Besten, das sie vollbracht hat, in reichen Beispielen erzählt“. Diese großartige Sammlung hat nun endlich in Alfons Diener-Schönberg einen sachkundigen Bearbeiter gefunden. Er behandelt in der I. Abteilung: „Die Schutzwaffen“, in der II. Abteilung: „Die Trugwaffen“, in der III. Abteilung: „Fahnen“. Dann folgen drei „Anhänge“, die einzelne Stücke behandeln, die sich nicht in der eigentlichen „Rüstkammer“ der Wartburg befinden, sondern dort: in der Kemenate des Landgrafen (Anhang I), in der Kapelle (Anhang II) und endlich im Großherzoglichen Schlosse zu Weimar (der sogenannte „Bernhard-Harnisch“, Anhang III). Der ganze Text des Werkes ist das Ergebnis unendlicher Mühe und peinlichsten Fleißes, aber man merkt es dem Verfasser an, wie die Liebe zu seinem Gegenstande fortwährend gewachsen ist, je mehr er sich in das Studium des Einzelnen und der Einzelheiten vertiefte. Die „unsinnigen Zuschreibungen“ der romantischen Zeit hatte bereits früher, nach kritischer Sichtung auf Veranlassung des Kommandanten, jetzigen Oberburghauptmanns Hans Lukas von Cranach, der ehemalige Direktor des Dresdner Johanneums Max von Ehrenthal beseitigt und nur jene bestehen lassen, „die als sachlich und wissenschaftlich voll erwiesen und gerechtfertigt gelten können“.

Aber nicht nur ein sorgsames Verzeichnis der einzelnen Stücke mit deren genauer Beschreibung bietet der Verfasser, sondern, auch abgesehen von der Geschichte der militärischen Verhältnisse der Herzogtümer Eisenach und Weimar in der „Einleitung“, überall sehr übersichtliche, entwicklungsgeschichtliche Vorbemerkungen zu den einzelnen Unterabschnitten, verbunden mit waffentechnischen Erörterungen, so bei den Unterabschnitten: „Maschenpanzer“, „Plattenharnische“, „Helme und Sturmhauben“, „Schilde“, „Sporen und Steigbügel“, „Schlagwaffen“, „Hieb Waffen“, „Stichwaffen“, „Wurfwaffen“, „Fahnen“.

Für die Leser gerade dieser Zeitschrift dürfte es von besonderem Interesse sein, wenn ich hervorhebe, daß der Ver-

fasser dem Wappenwesen eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat. Nicht nur bestimmt er das Feldzeichen der Eidgenossen und das Wappen der Stadt Wintertur auf einer großen Pavese aus der Zeit um 1400 (S. 79), das Wappen der Stadt Deggendorf auf einer Tarttsche aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts (S. 80), das Rad von Mainz auf einer kleinen Pavese aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts (ebenda), das Sächsische Herzogswappen mit seinen Einzelhelmen und Einzelwappen auf einer Prunkhelmbarte aus der Zeit zwischen 1559 bis 1373 (S. 104 ff.; die Zeitbestimmung läßt sich gerade aus der Gestaltung des Wappens ableiten), das Wappen des Christoph Franz von Hutten, Fürstbischofs von Würzburg, auf einem Sponton aus der Zeit zwischen 1724 bis 1729 (S. 123) und das Wappen des Grafen Adam Friedrich von Seinsheim, Fürstbischofs von Würzburg, auf einem Sponton aus der Zeit zwischen 1755 und 1757 (S. 124; auch hier ist die Zeitbestimmung aus dem Wappen herzuleiten), sondern er läßt sich auch die Mühe nicht verdrießen, über den Wappenschmuck auf elf Pavesen (Nr. 252 bis Nr. 262; S. 80 ff.) mühevoll Unterfuchungen anzustellen, die er, mit Hilfe des fast allen gemeinsamen Sternenwappens (goldener Stern im blauen Felde), dem glücklichen Ergebnis entgegengeführt hat, daß es sich um Pavesen aus dem Kreise des Schwäbischen Bundes handelt, der aus der mächtigen Gesellschaft vom St. Georgenschild erwachsen ist, und zwar um solche, die in dem vorbezeichneten „Sternenwappen“ das Wappen des Ritters Sixt von Schinen tragen, der in dem Bunde eine hervorragende Rolle spielte.

Ich kann, des Raumes halber, auf weitere Einzelheiten hier nicht näher eingehen und schließe diesen Teil meines Berichtes mit der Feststellung ab, daß Diener-Schönberg, der sich durch seine Beschreibung des „Fürstlichen Zeughauses zu Schwarzburg“ (Festschrift zur Hauptversammlung des Vereins für historische Waffenkunde in Blankenburg 24. bis 26. Juni 1908) schon die waffengeschichtlichen Sporen verdiente, zu diesem, seinem neuesten Werke nur auf das wärmste beglückwünscht werden kann. Sein Lehrer Karl Koetschau muß seine Freude an ihm haben.

Ein besonderes Wort verdienen aber noch die 78 Bildertafeln. Sie sind nämlich von einer geradezu märchenhaften Schönheit und Klarheit. Daß sie auf Aufnahmen beruhen, die von der Meisterhand des Oberburghauptmanns Hans Lukas von Cranach rühren, besagt schon der Titel, der am Kopfe dieses Berichtes wörtlich wiedergegeben wurde. Über die Art der Entstehung der Tafeln berichtet Diener-Schönbergs „Vorwort“: „Die photographischen Aufnahmen für die Aufnahmen sind auf orthochromatischen Platten gemacht und in Lichtdruck reproduziert worden. Ohne zeichnerische Nachhilfe im Bilde, ohne wertmindernde technische Zwischenstation sind diese Aufnahmen auf die Lichtdruckplatte übertragen und gedruckt worden“. Daß Herr von Cranach ein Meister auf dem Gebiete der Lichtbildkunst ist, wußte man schon. Diesmal aber hat er sich selbst übertroffen und eine schwierige Aufgabe in einer Weise gelöst, wie sie ihm so leicht nicht nachgemacht werden kann. Welche Mühe, Übung und Geschicklichkeit dazu erforderlich gewesen sein müssen, vermag so recht nur derjenige zu beurteilen, der sich, wie, freilich ganz dilettantisch zwar, der Schreiber dieser Zeilen, ebenfalls auf photographischem Gebiete versucht hat. Bei einem Werke über Erzeugnisse der Kunst oder des Kunsthandwerks sind möglichst treffliche Abbildungen ebenso wichtig, wie ein guter Text. Verdient das vorliegende Werk also, nach beiden Richtungen hin, das größte Lob, so können sich in dieses der Verfasser des Textes — Diener-Schönberg — und der „Illustrator“ — von Cranach —

redlich teilen Beide Herren sind übrigens Mitglieder des Vereins „Herold“.

Und nun noch ein Wort über die Ausstattung! Über die Wiedergabe der Cranach'schen Aufnahmen auf den Lichtbildertafeln sagt schon Diener-Schönberg am Schlusse des „Vorwortes“, daß deren Leitung „in den bewährten Händen des Herrn Geheimen Hofrats May Baumgärtel“ gelegen hat, „dessen hingebender Mühe und Fürsorge beim Erscheinen dieses Buches“ mit „ganz besonderem, wärmsten Danke“ gedacht werden muß.

Ich möchte meinerseits dem noch hinzufügen, daß die ganze, sonstige Ausstattung, Papier, Druck usw., des großen Werkes durchaus würdig sind und dem rühmlich bekannten Verlage alle Ehre machen.

Stephan Kefule von Stradonitz.

E. J. Trost, Die Ritter- und Verdienst-Orden, Ehrenzeichen und Medaillen aller Souveräne und Staaten seit Beginn des XIX. Jahrhunderts. Mit über 700 Abbildungen. Nach amtlichen Quellen und anderen authentischen Mitteilungen. Wien und Leipzig 1910, Wilhelm Braumüller, k. u. k. Hof- und Universitätsbuchhändler.

Ein vorzüglich ausgestattetes Werk, zugleich ein Erzeugnis bienenartigen Fleißes und mühevoller, kompilatorischer Sammelarbeit. Und trotzdem ist mir die Aufgabe, das Werk zu besprechen, eine unerfreuliche. Doch das Erfreuliche zuerst. Das Schwergewicht des Werkes liegt m. E. in den Abbildungen, die zum weitaus größten Teile farbig, teilweise auch in Schwarzdruck hergestellt sind. Sie sind gut und genau und in dieser Hinsicht übertrifft das Werk, da es doch international ist, die meisten seiner Vorgänger. Was den Text anlangt, so geht allem voran: ein Vorwort. Dann folgt: eine Übersicht über den Inhalt, dem sich ein „Verzeichnis der eingesehenen und zum Teile benützten Literatur“ und ein sehr gut gearbeitetes „Alphabetisches Nachschlageregister“ anschließen. Der eigentliche Text beginnt mit „Allgemeinen Bemerkungen“. In diesen ist der Begriff „Orden“ zu umschreiben versucht, die rechtlichen Verhältnisse werden dargelegt; es ist von der „Ordensauszeichnung“ und dem, was dazu gehört, die Rede; die „Trageweise der Orden, vorzugsweise für die österreichisch-ungarische Monarchie, wird erörtert; die „Rangordnung der Orden, Ehrenzeichen und Medaillen für österreichisch-ungarische Staatsangehörige“ ist wiedergegeben; endlich sind die Bestimmungen über „die Rückgabe von Orden, Ehrenzeichen und Medaillen“ kurz abgehandelt. Zu begründeten Ausstellungen geben diese „Allgemeinen Bemerkungen“ keine Veranlassung. Der nun folgende „I. Teil“, der die „Ritter- und Verdienstorden“ behandeln soll, enthält zunächst unter A. ein Verzeichnis der Staaten, in denen zurzeit keine Orden zur Verleihung gelangen, dann, unter B., ein Verzeichnis erloschener Orden von bestehenden Staaten, weiter, unter C., ein Verzeichnis erloschener Orden ehemals selbständiger Staaten, ferner, unter D., Orden ehemals selbständiger Staatengebilde, die noch gegenwärtig mit Bewilligung des Landesherrn zur Verleihung gelangen (hier sind richtig aufgeführt: der Hohenlohsche Pönig-Orden und der fürstlich Hohenzollernsche Hausorden; fälschlich ist hier der Kirchenstaat erwähnt, denn der Papst verleiht die Päpstlichen Orden aus eigenem Recht), endlich, unter E., „Souveräne Orden“. Neben dem „Souveränen Malteser-Orden“ figuriert hier der „Hohe deutsche Ritterorden“ in Österreich, was unhaltbar sein dürfte, vielmehr ist der „Deutsche Ritter-Orden“ in Österreich als eine österreichische Dekoration anzusprechen, wie der Verfasser

auch, richtig, die Ballei Utrecht dieses Ordens nachher unter den Niederländischen Dekorationen aufgeführt hat.

Nun folgt unter F. ein eigenartiges Verzeichnis: „Staaten mit blühenden Orden“, das „einige Bemerkungen über die Orden außereuropäischer Staaten“ enthält, „bei denen entweder nur ungenügende Angaben vorliegen oder die aus anderen Gründen sich in den Rahmen der Tabelle nicht einfügen ließen“. Dieses vorweg genommene Verzeichnis zählt auf: die Orden von Ägypten, Anjuan, Annam, Benin, Birma, Bochara, China, Johore, Kambodscha, Nepal, Obock und Sansibar. Eine sonderbare Auswahl. Diese Gruppe ist auch nicht vollständig. Es fehlt z. B. der Orden von Komoro, der in Rußland anerkannt ist.

Dann kommt endlich die große „Tabelle“, der eine eigentliche Hauptteil des Textes: die „tabellarisch angeordnete Beschreibung der wichtigsten heute blühenden Orden“. Diese „tabellarische Anordnung“ ist zweckmäßig vorgenommen und enthält alles Wichtige über die einzelnen in der Tabelle aufgeführten Orden. Dieser Teil des Werkes ist der verlässlichsste, aber auch der leichteste. Ihm schließt sich an: ein „Nachtrag“, mit Neustiftungen und sonstigen Ergänzungen, und ein „Anhang“. Dieser „Anhang“ gereicht dem Werke nicht zur Zierde, denn in ihm sind, gänzlich kritiklos, eine Anzahl von „Ordensschöpfungen“ aufgenommen, die man schlankweg als „Schwindelorden“ bezeichnen kann, so der Orden der „Spanischen Hospitalsritter vom heiligen Johannes dem Täufer“, die verschiedenen Lusignanschen Orden und die Orden von Sedang auf Borneo. Der „II. Teil“, der nun folgt, enthält, in gleichartiger „tabellarischer Anordnung“: die „Ehrenzeichen und Medaillen seit Beginn des XIX. Jahrhunderts“. Zum Lobe dieser äußerst reichhaltigen und deshalb wertvollen Tabelle ist das gleiche zu sagen, wie oben von derjenigen über die „Orden“. Aber auch hier stört die Kritiklosigkeit in der Aufnahme. Ich weise als Beispiel auf das päpstliche „Segenskreuz“ hin, das gar keine Stiftung des Päpstlichen Stuhles, sondern eine ganz private, spekulative Unternehmung ist. Ein Anhang: „Ehrenzeichen und Medaillen, welche dem Verfasser zwar bekannt sind, von denen aber bis zur Drucklegung des Buches weder von offizieller noch privater Seite eine genaue Beschreibung oder Abbildung vorgelegen ist (so!), sowie Anführung von Neustiftungen“ macht den Beschluß dieser Abteilung.

Die nun folgenden 40 Tafeln, über die ich das Allgemeine schon gesagt habe, geben auf Tafel 1 bis 3: Ordensbänder, auf Tafel 4 und 5: Ordensketten und auf den Tafeln 6 bis 40: Orden, Ehrenzeichen und Medaillen. Ein Schlußblatt: „Berichtigungen, Veränderungen während des Druckes“ ist zwischengeschoben.

Alles in allem: ein anerkennenswertes, aber den strengen Forderungen der Wissenschaft noch nicht vollkommen genügendes Werk. Das Werk, das für alle Orden, Ehrenzeichen, Medaillen usw. aller Staaten der ganzen Welt denjenigen Anforderungen genügen würde, die Hermann von Heydens Monographie „Ehrenzeichen der erloschenen und blühenden Staaten Deutschlands und Österreich-Ungarns“ (mit den Nachträgen) für das begrenzte Gebiet, das es behandelt, so schön erfüllt, fehlt also noch immer!

Dr. Stephan Kefule von Stradonitz.

Geschichte der Familie Kockerols (1612—1912) von Justizrat Dr. Kockerols, Coblenz. 40, 90 Seiten.

Das frisch und flott geschriebene Büchlein bringt nach kurzer allgemeiner Übersicht eine Zusammenstellung der verschiedenen Namensformen, Coquerols, Coquerouy, Kockeruel,

in Spanien, Belgien, Aachen und der Stammheimat des Geschlechts Hatterath im Kreise Geilenkirchen. Die heute bekannten Zweige lassen sich alle auf Michael Kockerols zurückführen, der zuerst 1612 in einer Kaufurkunde erwähnt wird und in den Jahren 1623 und 1624 Haus und Hof zu Hatterath erwarb; frühere oder andere Träger des Namens sind bis dahin dort nicht nachweisbar. In Hand der Gerichtsprotokolle und der (katholischen) Kirchenbücher wird dann die Genealogie von Generation zu Generation verfolgt bis zur Gegenwart.

Michaels gleichnamiger Enkel war um die Wende des 17. Jahrhunderts in Hatterath Gerichtsschöffe, von ihm stammen die Linien in Birgden, Antwerpen, Würm und Niederheid-Nebach. Adolf Kockerols baute 1767 in Birgden ein großes Wohnhaus mit Brauerei. Von ihm ist ein Wappen mit gekreuzten Malzschaufeln erhalten. Unter seinen zahlreichen Nachkommen finden wir Juristen und Priester sowie mehrere KlosterSchwestern. Aus dem Würmer Zweig stammt der Verfasser des Buches.

Johannes, Sohn von Merten und Enkel von Michael Kockerols I., ist der nähere Stammvater der Linien zu Aachen, Verviers und Düsseldorf. Auf 22 Seiten finden wir dann die Stammtafeln aller Linien, auch mit der gesamten weiblichen Descendenz. Hier wäre ein Rückverweisen zwecks besserer Übersicht zu empfehlen. Den Schluß bilden zwei Versuche zu Ahnentafeln Kockerols und Staffen. Die in der letzteren vorkommende Johanna Maria Langohr entstammt einer schon im 16. Jahrhundert als Pächter zu Laurensberg genannten Familie.

Im Anhang sind Register-Auszüge aus den Kirchenbüchern und Nachrichten über die Familien Staffen, Thelen und Borgs wiedergegeben. Trotz ihrer Einfachheit sind die beiden Abbildungen der Kockerolschen Häuser in Hatterath von Interesse, ebenso ein kurzer Abschnitt über Familienähnlichkeiten.
Herm. Friedr. Macco.

Adolf von den Velden. Registres de l'Eglise Réformée Néerlandaise de Frankenthal au Palatinat 1565—1689. I. Registres des baptêmes. Brüssel, librairie évangélique, 129 chaussée d'Ixelles. 1911. 8°. XVI, 254 S. (= société d'histoire du protestantisme belge documents historiques Nr. 2.)

Der ausgezeichnete Weimarer Genealoge Dr. von den Velden hat nunmehr eine neue wichtige Quellenpublikation zur Genealogie der Emigranten ediert. Seinen früheren Arbeiten reiht sich die vorliegende ebenbürtig an. Es ist unnötig hervorzuheben, daß die äußere Form und Technik des vorliegenden Werkes einwandfrei sind. Der hohe genealogische Wert solcher Kirchenbuchpublikationen trifft mit ihrer sozio-logisch-medizinischen Bedeutung zusammen. Jedenfalls verdient von den Velden den Dank aller, die sich mit Emigrantengenealogie beschäftigen. Sie alle werden an seinem Werke nicht achtlos vorübergehen. Einem künftigen zweiten Bande soll das Register vorbehalten bleiben.

Ich freue mich auf die Fortführung des verdienstlichen Unternehmens. Wenn ich Dr. von den Velden hiermit schon für den 1. Band mein volles Lob spende, unterziehe ich mich einer angenehmen Pflicht.

Wien.

Otto Forst.

Vermischtes.

— Ende April konnte die dem schlesischen Uradel entstammende Familie der Freiherren v. Dyhern und der Grafen von Dyhern Freiherren zu Schönau auf ein urkundlich erwiesenes Bestehen von 625 Jahren zurückblicken. Erstere blüht noch in Schlesien, letztere ist 1896 im Mannesstamme erloschen.

Beide Familien, die einst denselben Ursprung hatten, trennten sich um 1512 und bildeten seitdem zwei ganz verschiedene Geschlechter.

— Herr Pastor Trippenbach in Wallhausen (Helme) ist mit der Bearbeitung der Familiengeschichte der v. d. Assenburg, welche 1913 erscheinen soll, beschäftigt und hat sich freundlichst bereit erklärt, schon jetzt Interessenten Auskünfte zu erteilen. Andererseits wird derselbe für Angebote von Leichenpredigten und Nachrichten über vorhandene Briefschaften usw., die v. d. A. betreffend, dankbar sein.

— Das im Bericht über die 854. Sitzung, S. 75, beschriebene Wappen: im Schilde zwei Hufeisen, Helmzier: wach. Hirsch, ist: Zierowski v. Zierowa (Schyronsky), aufgeerbt von Dietrichstein-Proskau.

In meinem Aufsatz „Heraldik und Automobilismus“ in Nr. 5 ist S. 109, Spalte 1, Zeile 31 zu lesen: „Das Wappenbild“, nicht: Der Wappenschild.

Pta Esendes.

Paul Ghyczy.

— In Nr. 5 des Jahrgangs 1912 des „Deutschen Herold“ S. 112 findet sich eine Notiz, wonach neben der Kirche von Horschheim ein Grabstein gefunden wurde, der einen Ritter in Rüstung aus dem Jahre 1556 darstellt, mit der Umschrift, daß der Betreffende „holländischer Generalmajor“ gewesen sei. Dies scheint mir jedenfalls auf einem Irrtum zu beruhen und ich möchte dazu bemerken, daß es zunächst im Jahre 1556 einen Staat „Holland“ noch nicht gegeben hat: die jetzigen Niederlande nebst Belgien gehörten zum römischen Reich deutscher Nation und bildeten den burgundischen Kreis.

Was ferner den Titel „Generalmajor“ betrifft, so ist er in der fraglichen Zeit ganz undenkbar, da er zuerst im 30-jährigen Krieg auftritt. Es würde hier zu weit führen, die historische Entwicklung der militärischen Rangstufen zu geben, es sei deshalb nur bemerkt, daß der Titel „Major“ spanischen Ursprungs ist und zu Anfang des 17. Jahrhunderts üblich wurde. Die Bezeichnung Major (span. mayor = der obere) wurde demjenigen Offizier gegeben, der beim Regiment dieselben Funktionen ausübte wie der Wachtmeister (anfänglich noch nicht gleichbedeutend mit Feldwebel) bei der Kompagnie, also die Verwaltung, Verpflegung usw. Er war der „Oberste Wachtmeister“, der „Major“ des Regiments. Der Offizier, der diese Funktionen für die ganze Armee wahrzunehmen hatte, führte dann ganz logisch den Titel „General-Major“ (der „allgemeine“ Oberstwachtmeister) und entsprach etwa dem heutigen Chef des Generalstabs. Ich habe diesen Titel zuerst in der Armee Gustav Adolfs gefunden, wo ihn der ostfriesische Edelmann Dodo v. Knyphausen innehatte. Als Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts die Heereseinrichtungen Frankreichs überall nachgeahmt wurden, entsprach der deutsche Generalmajor dem französischen „maréchal de camp“ (nicht zu verwechseln mit dem „maréchal de France“, der den höchsten Rang in der französischen Armee darstellte).

Eine interessante Gegenüberstellung der entsprechenden Rangstufen in Deutschland und Frankreich findet sich in dem

Kartell zwischen dem römischen Kaiser und dem König von Frankreich vom 2. Mai 1692, die Auslösung der Kriegsgefangenen betreffend (abgedruckt bei: Stadlinger, Gesch. d. württemberg. Kriegswesens, S. 538, Beilage IX).

Sollte die Jahreszahl auf dem Grabstein in Morschem vielleicht 1656 heißen?

A. Cloß, Berlin-Friedenau.

Anfragen.

Unter dieser Rubrik sind für Mitglieder des Vereins Herold Anfragen bis zum Umfange von 1/4 Spalte kostenfrei. Überschüssende Zeilen werden mit je 50 Pf. berechnet.

96.

Der Oberkammerherr Conrad v. Burgsdorff, * 1595, † 1652 zu Berlin, wurde 1642/43 in den Freiherrenstand erhoben. Gesf. Mitteilungen über den Verbleib des Diploms, welches sich nicht im Besitze der Familie befindet, werden erbeten unter Chiffre A. B. an die Expedition dieses Blattes.

113.

Wo stand das Füsilier-Bataillon v. Greiffenberg, welches 1804 sich in Wloclaweck befand, vor der Besetzung Neu-Süd-Westpreußens in Garnison?

Halle a. S., Wittekindstr. 26.

Bothe.

114.

Gesucht werden je die 16 Ahnen von:

1. Daniel Karl v. Rindorff auf Alsleben und Ballerstedt in Anhalt, * 28. August 1667.
2. Dessen Gattin Elisabeth Amalie v. Kottwitz.
3. Curt Ludwig v. Hindenburg auf Roggow, Kr. Saatzig, Major, 1738 am Leben.
4. Dessen Gattin Dorothea v. Stettin aus Korkhagen, Hinterpommern.
5. Anna Catharina v. Jagkow aus Beberow, Hinterpommern, Gattin von Claus Rüdiger v. Hoym auf Pobloß.
6. Reinhard v. Horcker auf Glasow und Miehelfelde, × Anna Tugendreich v. Hagen aus Neulin. Ehestiftung 16. März 1666.
7. Maria v. Briesen, Gattin von Henning v. Mildenitz, vermutlich auf Lentzen. Der Sohn aus dieser Ehe heiratet 1713. Weimar, Südf. 28.

Wilhelm Frhr. v. Nauendorf.

115.

1. Wo kommt in Schlesien eine Familie Franz vor, aus der Christoph Franz, Schuhmacher, 1642 Bürger zu Gießen wurde?

2. Woher stammt Johann Jakob Ferdinand v. Wallpott, seit etwa 1717 hessen-darmstädt. Fähndrich zu Gießen? Bensheim a. d. B.

Regierungsassessor Rudolf Schäfer.

116.

1. Wo und wann ist geboren und gestorben Wilhelmine v. Bostell, die mit dem 1876 zu München verstorbenen ehemaligen Mecklenburgischen General Andreas Scheffer (* 1796 in Cassel) verheiratet war? Leben noch Nachkommen der beiden?

2. Johann Carl v. Vicken, Lieutenant in der hessenkasselschen Artillerie, fiel am 2. Juli 1747 bei Kistell. Wo und wann ist er geboren? Wer waren seine Eltern? Existiert die Familie noch?

3. Welche heutigen Regimenter sind die früheren Infanterie-Regimenter „Prinz Louis Ferdinand“ (1795) und „Hessen-Cassel“ (1799)?

Oranienstein.

Stabsarzt Has.

117.

Wer kann mir Auskunft geben bezw. wo finde ich nähere Daten über Mitglieder der nachfolgenden Familien:

1. v. Ammendorf, 1390—1401.
2. Anna aus dem Winkel a. d. H. Krofigk, × 1466, † 18. Mai 1501.
3. Dorothea v. Schlegel, 1545.
4. Elisabeth v. Leipziger, um 1500.
5. Anna v. Wolfersdorff, † 26. November 1485.
6. Henning v. Kracht auf Athensleben, † 1526.
7. Thimo v. Rauchhaupt auf Trebnitz, um 1530. Potsdam, Viktoriastr. 17. v. Koze, Hauptmann a. D.

118.

Ich erbitte die Ahnen von:

1. Christian Ulrich v. Wackerbarth, * 8. Mai 1641 in . . . , † 22. Juni 1701 in . . . , Oberhauptmann, und seiner Frau Engeborg v. Bernstorff, * 13. Januar 1652 in . . . , † . . . 1713 in . . .
2. Johann Albrecht v. Behr auf Stellichte, und seiner Frau Josephine Eleonore v. Hake, um 1700.
3. Hans Heinrich v. Bülow auf Kladrin, † 1730. Striese bei Schebitz. Oberstleutnant v. Witzendorff, M. d. H.

119.

1. Wer gibt Auskunft über Peter Johann Windfuhr, gewesener Stationsvorsteher in Ueberruhr bei Essen, und dessen Familie? Er ist * am 3. August 1827 in der Beek bei Lennepe und war × Pauline vom Hof, die ihm, soweit bekannt, drei Kinder schenkte. Hugo, Lehrer, jung und unverheiratet gestorben; Ida, welche zweimal verheiratet in Hamm gelebt hat, und ein drittes Kind mit Namen unbekannt. Erwünscht sind die näheren Daten.

2. Vorkommen des Namens Riebenstein erbeten. Gesf. Antwort durch die Redaktion d. Bl. erbeten.

120.

Wer waren die Eltern und Großeltern der Magdalena Caroline Sophie Johanna Marie v. Omphal, * 1762, † 1804, welche den Nassauischen Konfiskationsrat Johan Samuel Winter in Dillenburg heiratete.

Für eine Ahnentafel wäre ein Anschluß an die Stammsfolge Omphal in v. Steinen, Westf. Gesch. Bd. II. S. 458 erwünscht.

Berlin NW. 23.

Oberlt. v. Dücker.

121.

1. Erbeten werden Mitteilungen über das Vorkommen der Familie Klausener (Klauser, Klaus), auch etwaige genealogische Notizen. Eine unkontrollierbare Nachricht besagt, die Familie sei französischer Ursprungs (Hugenotten?). Ein Teil soll protestantisch, ein Teil katholisch sein.

2. Erwünscht sind Nachrichten über die Familie Stalhanß. Heinrich Stalhanß wird in einer Urkunde vom Jahre 1642 genannt, die von Vincentius Koch, Churfürstlich Kölnischem Richter zu Dorsten in Westfalen, ausgestellt ist.

Freiburg i. Br., Talstr. 46.

Cl. Pfaffmann.

122.

Gesucht: Geburtstag (etwa 1711) und -ort, Sterbetag (vor 1767) und -ort, sowie Namen der Eltern von Johann Friedrich

v. Rohe de Obfinnich, Freiherrn von Bärens, × 21. November 1748 Karoline Emilie v. Jürgas und stand 1751—1752 im damaligen Dragoner-Regt. Bayreuth. Er soll aus Belgien stammen.

Pasewalk. v. Albedyll, Rittm. i. Kür.-Regt. Nr. 2.

123.

Johann Friedrich v. Hohendorf, Preuß. Major im Garnison-Regt. v. Saß, * 1715, † Namslau 25. November 1776, × I. v. Auerswald, * , † II. v. Franckenberg, * , †

Ausfüllung der Lücken und Angabe der Eltern beider Ehefrauen erbittet

Frankfurt a. O. Frhr. v. Lützow, Major.

124.

Erbeten Ausfüllung der Lücken:

1. Caspar v. Obernitz auf Bucha, × 19. Januar 1574 Maria v. Zettwitz a. H. Stein

Sabine (Sibylle) v. Obernitz, * ca. 1575, † , × 11. Oktober 1614 zu Schleiz als f. Stolberg. Hofmeisterin Wolf. Sigmund v. Birficht zu Langenwitzendorf, f. Reuß. Hofmeister auf der Burg; später Gräfl. Mansfeldischer Oberhofmeister, * , †

2. Caspar v. Obernitz auf Breitenreuth, Tausa u. Bucha, * ca. 1574, † 2. Juli 1615 zu Breitenreuth, × 22. Februar 1608 zu Breitenreuth Rosina v. Guttenberg a. H. Breitenreuth, * ca. 1585, † 16 . .

Anna Margaretha v. Obernitz, * 15. Juni 1611 zu Breitenreuth, † 20. Oktober 1673 zu Penig als Schönburg. Hofmeisterin und Witwe, × 10. September 1649 zu N. N. . . . v. Bennewitz, * , † Eltern?

3. Eltern gesucht des Wolf. Adolf v. Pantzschman auf Neukirchen bei Wilsdruf, * , † , × vor 24. Dezember 1680 (wann?) zu Joh. Dorothea v. Hartig auf Crummenhennensdorf, deren Eltern bekannt sind. Potsdam, Alte Luisenstr. 2.

v. Obernitz, Major a. D.

125.

Gibt es irgendwo in Deutschland Nachkommen eines Malers Daniel David Wegener?

Daniel David Wegener, * Königsberg 9. Juni 1723, † Dorpat 13. Juni 1816, × I. Anna Elisabeth Stolzin (Stolzin) am 25. Mai 1763, II. Juliane Sophie Wädigen am 23. April 1769

1. Daniel Benedict, * 14. April 1764.
2. Christian Gotthard, * 1770, † 1847, × I. Loffahn,
- II. Gertrud Frisch (Stammvater der Pastoren- und Literatenfamilie Wegener in Livland).
3. Johann Ewald, * 1772, † 1857.
4. Otto Ernst, * 1774.
5. Johann Friedrich, * 1776.
6. Christoph Wilhelm, * 1778.
7. Johann Christoph, * 1790.

Die Familie führte eine Wage im Wappen. — Kann jemand die Vorfahren des genannten D. D. Wegener nachweisen?

Riga, Rußland, Nicolaisstr. 67b. Curt v. Dehn.

126.

Von dem Ober-Appellationsgerichts-Profurator v. Werckmeister zu Celle wurde ehemals eine Genealogie und Chronik seiner Familie verfaßt. Wo ist ein Exemplar dieser Arbeit zu finden?

Gesl. Antwort durch die Redaktion erbeten.

127.

Wer kann Auskunft geben über die Vorfahren und Nachkommen von:

1. Berg, Aktuar in Zwickau; dessen Sohn Carl Ernst v. Berg war General-Supr. in Livland und wurde geadelt; er ist * Zwickau 6. April 1773, † Dresden 23. Dezember 1833.
2. Arnold Paul Lütken aus Holstein, 1761 Rathsssek. in Reval.

Riga, Rußland, Nicolaisstr. 67b. Curt v. Dehn.

128.

Um Ergänzung und Ausfüllung folgender Ahnentafel wird dringend gebeten:

Arnoldus Deene*) aus Rostock(?), lebt 25. Oktober 1635 in Dorpat, † Reval 27. Januar 1657	Wolfgang Wachtel, Pastor	Anna Beate Knavern (Knauer?!), × 15. Dezember 1636
Heinrich Dehn, lebt 1678 in Reval, * in Deutschland (wo?), † Reval 16. Mai 1684	Anna Sophia Wachtel	

Johann Mürrich Knavern, Pastor, lebt 1598 in Reval
Jacob Decius Knavern, Pastor

Arnold Dehn, Aeltermann d. gr. Gilde in Reval, * Reval 30. September 1671, † Reval 21. September 1723. (Stammvater der Familie v. Dehn in den Ostseeprovinzen.)

*) Woher stammte Arnoldus Deene (versch. Schreibw.)? — Sein Wappen war ein Sparren (Λ).

Riga, Rußland, Nicolaisstr. 67b. Curt v. Dehn.

129.

Um Ergänzung nachstehender Personalien wird gebeten:

1. Heinrich Julius v. Goldbeck, Kgl. Preuß. Großkanzler und Wirkl. Geh. Etats- und Justizminister, Ritter des Schwarzen Adlerordens, geadelt am , * 2. August 1733 zu , † 1818 zu Berlin, × zu am Henriette Charlotte Seegebarth, * am zu , † am 1815 zu

2. Wie hießen der letzteren Eltern? Wann und wo geboren und gestorben?

3. Ludwig August Friedrich Moers, Geh. Kabinettsrat, * zu , † 1812 zu , × I. am zu v. Windheim, * zu , † am zu , × II. deren Schwester v. Windheim am , * zu , † zu

4. Dessen Tochter . . . Moers, × am 16. Februar 1794 zu Potsdam in der Hof- und Garnisonkirche Ludwig Christian Heinrich Friedrich Graf Wartensleben.

5. Wie hießen die Eltern des L. A. F. Moers? Wann und wo geboren und gestorben?

6. Wie hießen die Eltern der Geschwister v. Windheim (Vater war Kriminalrat)? Wann und wo geboren und gestorben?

Kützow. v. Schnehen, Rittmeister a. D.

130.

Jegliche Auskunft erbeten über die Familien namens Gravenhorst, Grabenhorst, Grauenhorst oder ähnlicher Schreibart; seit Jahrhunderten in den braunschweigischen Herzogtümern verbreitet. Ferner über die Geschichte des Dorfes Gravenhorst (in Hannover, an der Grenze des Herzogtums Braunschweig). Erbeten ferner Adressen in Schweden und sonstiger im Ausland ansässigen Personen namens Gravenhorst. Auskunft über die Familie erteile ich gern.

Hamburg 25. H. Gravenhorst.

131.

In den Kirchenbüchern der Stadt Riga kommt in der Zeit vom 8. September 1658 bis 7. Juni 1730 eine Familie vom Dam, v. Dam, v. Damm vor. Wo ist diese Familie geblieben? Ist sie identisch mit der Familie v. Daehne, die (angeblich!) aus Riga (sic!) um das Jahr 1700 über Braunschweig nach Holland eingewandert ist?

Riga, Rußland, Nicolaistr. 67b. Curt v. Dehn.

132.

Ich erbitte Nachrichten über Elisabeth v. Küster a. d. H. Lomnitz, Tochter eines Gesandten, lebte 1855 und 1865 in München. Wer sind ihre nächsten noch lebenden Verwandten?

Cassel, Reginastr. 14. v. Schaef.

133.

1. Friedrichs v. Goertzke auf Beuthen, 2. Sohn Siegmund, * Beuthen 1612, × Dorothea v. Lindstedt. Wessen Tochter? Was ist aus dem Paare geworden?

2. Heino v. Goertzke auf Fredersdorf, × I. am . . . als osnabrückischer Kammerjuncker mit Anna v. der Hege, Witwe des Lewin v. Zerßen (wessen Tochter war sie?).

3. Nach König sind die Söhne dieser Ehe: Klaus Simon, Eberhard Lewin und Just. Was ist aus ihnen geworden? Just soll eine . . . v. Meschede geheiratet haben.

4. Heinos Tochter soll sein Magdalena Elisabet, × 1622 in . . . Adolf Joh. v. Werpupp auf Bissendorf, Lebensschicksale?

5. Heino v. Goertzke auf Fredersdorf, × II. am . . . Anna v. Bredow.

6. Sein Sohn Haus v. G. auf Fredersdorf, * am . . . † 13. Januar 1668 in . . . × 1650 in . . . Anna Elisabeth v. Beeren, Tochter des Otto und der Dorothea v. Goertzke.

7. Joachim v. Goertzke auf Bollensdorff, × am . . . Elisabeth v. Wichmannsdorf, * am . . . † am . . . Tochter des Siegmund auf Vierraden und der Sophie v. Beeren. Wessen Sohn ist Joachim v. Goertzke.

8. Heinrich Wilhelm v. Goertzke, Droßt zu Hausberge bei Minden (wessen Sohn?), × I. am . . . Christina v. Rehden, † 1657 (wessen Tochter?), II. am . . . Ageese v. Bottlenberg in Kessel, † 1694 (wessen Tochter?). Hatte Heinrich Wilhelm Kinder?

9. Wessen Töchter waren die folgenden Schwestern: 1. Charlotte Albertine v. Goertzke, † 1807 Magdeburg beim

General v. Kospoth; 2. Johanna Agnes Helene, × v. Mierski, geb. v. Goertzke, † 1820; 3. Frau Prediger Hummel zu Suhrau. Näheres über die Schwestern erwünscht.

Für jede Notiz betreffend Angaben, Urkunden oder Bilder der Familie v. Goertzke wäre ich äußerst dankbar. Auslagen ersehe ich gern.

Berlin, Königgräzher Str. 87. Joachim v. Goertzke.

134.

Ich wäre dankbar für Angabe, wo zu erhalten sind ältere Ansichten von den Städten: Kyritz, Wusterhausen, Perleberg, Neuruppin, Stendal, Seehaus (Alt.), Goslar von 1600 bezw. noch früher, Braunschweig 1600—1700, Berlin 1700—1800, und der alten Kirchen, Gebäude usw. dieser Städte auch aus späterer Zeit, wenn sie in ihrem alten Bau noch erhalten sind.

Königsberg i. Pr., Luisenallee. v. Schoenermarck, Major.

135.

Labes.

Haus Labes, * 6. Januar 1731 (in Pommern), † Zerneckow b. Fischerwall 27. Juli 1776, × 1760 Caroline Marie Elisabeth verw. v. Fredersdorf, geschied. v. Aschersleben, geb. Daum. Labes wurde durch Kaiser Josef II. in den Reichsfreiherrnstand erhoben und war preuß. Geh. Rat. Sohn von ihm Graf Görz-Schlit (durch Adoption) erbaute Burg Schlit i. Meckl., Tochter × Joachim Erdmann v. Arnim. Gesucht Geburtsort und Ahnen des Hans Labes und Trauort und -datum.

Leipzig, Universitätsstr. 2 III. v. Arnswaldt.

135.

Wer kann über die nachstehende Familie du Mont Saint (St.) Eloy, auch „Süntloy“ genannt, nähere Auskunft geben? Franz du Mont von St. Eloy, Kaiserlicher Kriegs-Oberster zu Münster i. W., † 1654, × Justina Margaretha v. Springeler (Spuler?)

1. Gottfried, 1655, × Mechtildis Katharina v. Mumm	2. Ludwig Hermann, 1655, × I. Cath. Odilia de Frese, II. Elisabeth de Bolen	3. Katharina Gertrud du Mont Saint Eloy, × Heinrich Georg v. Schelver zu Vohoff, Oberst in fürstl. Münster-schen Diensten († 1680)
--	---	--

1. Johann Ludwig du Mont S. Eloy, × Anna Marg. v. Galen zu Hohenover (?)

Maria Margarethe, † 10. Januar 1742, × Barthold Wilhelm v. Bishopinck zu Handorf und Getter.

Das Wappen der Familie ist ein Andreaskreuz und der Helmschmuck zwei gekreuzte gegen einander gerichtete Delfphine. Die Familie soll aus den „spanischen Landen“ stammen.

Auholt (Westfalen). Prof. Dr. Kensing.

136.

Gesucht wird der Geburtsort und die Abstammung von Friedrich Anton v. Pannwitz, * 18. Juni 1751 angeblich zu Schlichow (?), † 18. März 1818 zu Lagowitz, Prov. Posen. v. Gersdorff.

137.

1. Welche Linie der v. Kleist hatte Profen im Besitz und woher stammte die Gattin des Generalleutnants v. Kleist (aus Profen), die im Jahre 1768 in der Gegend von Neuruppin lebte?

2. Wo findet man genealogisches Material über v. Crappen. Erwünscht Nachrichten über Frau v. Crappen zu Neu-Ruppin, 1768.

3. Wo findet sich näheres über v. Hartefeld, 1768 Neu-Ruppin — ob v. Hertefeld gemeint ist?

4. Nachrichten über v. Clermont, Berlin 1794, erbeten.

5. Woher stammte der Landesgerichtsrat le Prête, 1825 Glogau, und

6. der Generalmajor und Brigadefeldkommandeur v. Klüg zu Meisse, 1825.

7. Wer befaßt sich zurzeit mit der Bearbeitung der Geschichte der v. d. Knesebek-Carwe.

8. Im Regiment Prinz Ferdinand von Preußen zu Neu-Ruppin stand der bekannte Kapitän v. Pirch. Wer sind die Nachkommen und insbesondere woher stammte Frau Sophie v. Pirch, 1771.

Plauen i. D. v. Goetze, Oberleutnant, M. d. H.

138.

1. Woher stammte Eva v. Werdeck, geb. Salchau, * 1697 in Volkstedt, † 16. März 1784, × 16. Juli 1725, geadelt 30. Juni 1725.

2. Wo blieb Ferd. Gottlob v. Fircke, × 8. Februar 1772 in Volkstedt, 1795 Ltnt. b. Thadden, Halle.

Weimar, Wilhelms Allee 22a.

v. Werdeck, Oberst a. D.

139.

.....
 Friedrich v. der Groeben, Adalgunde v. Schlieben
 *, †, 1703, Preuß. a. d. H. Truntlack, *,
 Kapit. auf Jesau †

.....
 Barbara Katharina, *, 14. Juli 1697, †, ×,
 Albrecht Ludwig v. Hohendorff, *, 30. Dezember 1667,
 †, Dän. (al. Preuß.) Oberstlt., auf Weitzdorf u. Botau.

Um Ergänzung bittet

Frankfurt a. O.

Frhr. v. Lüchow, Major.

Antworten.

(Der Abdruck von Antworten ist kostenfrei.)

Betreffend die Anfrage 73 in Nr. 4 d. „D. Herold“ von 1911.

Königsberger Stadtbibliothek im Stammbuch: Georg Floeter, jur. cand., 1652. S. 115: Gottfried Suevus, D. et. pand. Prof., Wittenberg — Oktober 1652.

Königsberg i. Pr.

Helene Motherby.

Betreffend die Anfrage 134 in Nr. 6 d. „D. Herold“ von 1911.

Stadtbibliothek Königsberg i. Pr.: Verzeichniss v. Bartsch' Hand geschrieben.

Epstein, Stadtwappen: Nürnberger Wappenbuch I. 223.

Epstein, Graff — Nürnberger Wappenbuch II. 14.

Friedrich Epstein jun. Dantisc 1667. J. S. = Joh. Zehfins, Sedan. Bor. Stammbuch.

Königsberg i. Pr.

Helene Motherby.

Betreffend die Anfrage 129 in Nr. 6 des „D. Herold“ von 1911.

Kirchenbuch der Domkirche hier. 25. Juni 1735: Sohnke, Schneider am Rollberge und seiner Ehefrau Christine

Elisabeth (Mstr. Joh. Bartsch, Schuster's aus Fließ Tochter), Sohn get. Johann Friedrich.

Soehnke usw. Staatsarchiv zu Königsberg. Hausbücher.

Königsberg i. Pr.

Helene Motherby.

Betreffend die Anfrage 182 in Nr. 10 d. „D. Herold“ von 1911.

Der Name Kleist ist in Wismar a. d. Ostsee mehrfach vertreten.

München.

Friedrich v. Klocke, stud. hist.

Betreffend die Anfrage 228² in Nr. 12 d. „D. Herold“ von 1911.

In der Antwort in Nr. 2 des „D. Herold“ von 1912 steht: Miesko III. Herzog v. Polen, † 13. März 1202, war × Eupragia von Kiew, Tochter des Großfürsten Ijaslaw von Kiew († 3. Oktober 1078).

Das ist nicht nur ein Irrtum, sondern auch ein Anachronismus. — Die Herkunft von Eupragia ist bis jetzt noch nicht festgestellt. — Nach Dlugosz war sie die Schwester der Frau von Boleslaw IV., also die Tochter des Fürsten von Nowgorod, Wsewolod Mstislavitch; nach O. Balzer „Genealogia Piastów“ soll sie die Tochter des Großfürsten Ijaslaw II. von Kiew († 13. November 1154) sein.

Schamshondine, Rußland-Birfl.

U. v. Baumgarten.

Betreffend die Anfrage 2 in Nr. 1 d. „D. Herold“ von 1912.

Der Kult der hl. Barbara, die aus Nicomedia in Bithynien stammte und im 3. Jahrhundert lebte, entwickelte sich im Morgenland und fand von dort aus früh auch im Abendland Verbreitung. Da den Vater der hl. Barbara und nach einigen Quellen auch ihren Richter, die Veranlasser ihres Martyriums, zur Strafe der Bliz getroffen hatte, wurde sie bei Gewittern angerufen und galt als Patronin gegen Donner und Bliz und gegen die Gewalt des Feuers. Daher wurde sie namentlich von Schmieden und Waffenschmieden verehrt. Nach Erfindung der Feuerwaffen ward sie die Schutzheilige der Feuerwerker und vor allem der Artillerie. Kaiser Karl V. erließ für die Artillerieschule in Burgos (Altkastilien) und in Sizilien besondere Gesetze, nach denen der Artillerist bei Einführung der Kugel in das Stück das Zeichen des Kreuzes über der Mündung zu machen und die Hilfe der hl. Barbara anzuflehen hatte. Außer bei der spanischen hat der Kult auch bei der französischen, österreichischen und bayerischen Artillerie Eingang gefunden. — Vgl. Dr. Selmar Peine, St. Barbara, Die Schutzheilige der Bergleute und der Artillerie und ihre Darstellung in der Kunst. Freiburg i. S. 1896 (Progr. des Realgymn. zu Freiburg).

München, Leopoldstr. 23, II. r.

Friedrich v. Klocke, stud. hist.

Betreffend die Anfrage 218² in Nr. 12 d. „D. Herold“ von 1911.

Berichtigung bezw. Ergänzung der Antwort hierauf in Nr. 5 des „D. Herold“ von 1912.

Gesterding irrt in seinen Angaben, die vielfach durch neuere Forschungen richtig gestellt werden.

Quellen für nachstehende Ahnentafel, die noch erweitert werden könnte:

1. Die „vitae pomeranorum“ unter v. Behr.

2. Leichenpredigt auf Vicko Ludwig v. Lepel.

3. Elzows, Handschriftl. Pom. Adelspiegel.

4. Stammtafeln v. Hoinckhusen im Archiv Schwerin.

5. v. Eisch, Geschlecht Hahn.

6. Epitaph der Elisabeth v. Beckentin, geb. v. Lepel, im Dome zu Ratzeburg.
 7. Die einschläglichen Gothaer, Brünnner usw. Taschenbücher.
 8. Handschriftliche Lepelsche Genealogien.

9. Leichenpredigt auf Burchardt-Hartwig v. Lepel.
 10. v. Lepelsche Urkunden.
 11. Lisch, Urkunden zur Geschichte des Geschlechts v. Behr.
 12. v. Kampff, Die Familie v. Kampff.

Martin v. Behr v. Lepel auf Rubkow, 1492
 Joachim v. Schwerin v. Sanitz auf Murchin a. d. H. Gressenberg
 Anna v. Sanitz (Sanze) a. d. H. Murchin

Claus v. Hahn v. Bülow auf Damerow
 Adam v. Behr auf Austra v. Grabow
 Claus v. Hahn auf Damerow Anna v. Behr a. d. H. Austra

Oldwig v. Lepel auf Seckeritz, Buggow, 1/2 Netzkow, 1/2 Lütow, 1523—1563
 Claus v. Lepel auf Seckeritz, Rubkow, Ruggow, 1/2 Netzkow, 1/2 Lütow, 1549, † 1579

Sophia v. Hahn a. d. H. Damerow, * um 1535, lebt 1598

× um 1555

Margaretha v. Lepel, × Claus v. Behr, auf Bandelin, Hauptmann zu Loitz, † 24. August 1612 Busdorf. Sie lebt noch 16. Dezember 1629

1. Maria, × Claus v. Horn auf Walendow
 2. Gerd, * 17. Oktober 1588, † 29. November 1637, □ Busdorf, × 15. Juli 1621 Hedwig v. Behr, T. v. Behr auf Semlow und der Hedwig v. Ribbeck
 3. Claus, † 1611 des Christoph coelebs in dänischen Diensten
 4. Franz, dänischer Offizier
 5. Eva, × Jürgen v. Warnstedt auf Schwasdorf

Betreffend die Anfrage 69 in Nr. 3 d. „D. Herold“ von 1912.

1. Jörgen Thulstrup war auch Holzhändler und Kgl. dän. Justizrat; er wurde □ 22. Oktober 1794 in Kopenhagen (St. Nicolaiskirche).

2. Cecilie Catharina Walborn war getauft 1. Oktober 1735 in Kopenhagen (Helliggeistkirche), × J. Thulstrup 20. September 1759 und † 11. August 1815 in Kopenhagen. Sie war die Tochter des Henrik Walborn, Gewürzhändler in Kopenhagen, □ 19. Juli 1773, 68 Jahre alt, × Kirstine Marie Ludvigs, □ 12. Oktober 1765 in Kopenhagen, 48 Jahre alt (Helliggeistkirche). Henrik Walborn war der Sohn des Stadthauptmanns Walborn, □ 2. April 1759 in Kopenhagen (gl. Helliggeistkirche), 78 Jahre alt und Cathrine Marie Dines, □ 4. März 1724, 76 Jahre alt.

3. Weinhändler und Major Christian Barfred, † 12. April 1820 in Kopenhagen, 75 Jahre alt (gl. Trinitatiskirche). Er war der Sohn des Weinhändlers Frederik Barfred, □ 12. Januar 1794 in Kopenhagen, 83 Jahre alt (Helliggeistkirche), welcher 29. Juni 1741 in der frue Kirche in Kopenhagen Christiane Davidsochter Rasmussen heiratete. Diese wurde 28. Juli 1796, 72 Jahre alt, in Kopenhagen (gl. Helliggeistkirche) beerdigt.

4. Anne Johanna Barfred wurde 9. November 1785 in Kopenhagen (Nicolaiskirche) getauft.

5. Karen Stouby oder Nebyc, † 24. März 1808, 50 Jahre alt, in Kopenhagen (Helliggeistkirche).

6. Supercargo Henrik Thulstrup wurde 23. Januar 1766 in Nicolaiskirche in Kopenhagen getauft. Er heiratete 1. März 1807 in der Trinitatiskirche in Kopenhagen die Witwe Anna Johann Rye, er † 5. Dezember 1855 in Merkfil.

Kopenhagen. Paul Hennings, Obergerichtsanwalt.

Betreffend die Anfrage 72 in Nr. 4 des „D. Herold“ von 1912.

Eaut Unrep: „Svenska Adels Attartafloer“ war Louise v. Putbus, geb. v. Lauterbach, Tochter des Kaiserl. Geh. Rats v. Lauterbach und der Sophie Elisabeth v. Hintermann aus Frankfurt.

Stockholm.

Graf Lewenhaupt.

Betreffend die Anfrage 72 in Nr. 4 d. „D. Herold“ von 1912.

In einer Mappe aus dem Besitze meiner Urgroßmutter v. Salmuth geb. v. Seelhorst befindet sich folgendes Gedenkblatt:

„Auch getrennte Freunde mit süßen Banden zu knüpfen, fand die gute Natur uns eine Sprache, die Schrift. Sie führt Seelen zusammen, die fern an einander gedenken!

Meisdorf, den 6. April 1812.

Lifette von Westphalen.“

Gemeint ist Meisdorf bei Ballenstedt i. H. Eine Anfrage bei den Pfarrämtern Meisdorf und Ballenstedt dürfte jedenfalls von Erfolg sein.

Sondershausen, Promenade 6. Gustav Steinkopff.

Betreffend die Anfrage 73 in Nr. 4 d. „D. Herold“ von 1912.

Die Beantwortung der Anfrage, die sich in der Nr. 5 findet, ist unrichtig. v. Butlar hat im „Stammbuch“ das richtige. Auch das Wappen der bürgerlichen Stammutter Elisabeth Waldenstein stimmt in der Hauptsache. Es handelt sich um eine bekannte Kasseler Bürger- und Beamtenfamilie, von der z. B. Claus Waldenstein 1556 führte: gespaltenen Schild, rechts Felsen (Steine), links Bäume (Wald).

Die Schwester des Ahnherrn Philipp Wilhelm (v. C.) heißt Christina „von Hessen“. Sie heiratete am gräflichen Hofe zu Tecklenburg am 2. September 1570 den Nikolaus Gogräff (Langewisch).
 Dr. G. S. 3. S.

Betreffend die Anfrage 105 in Nr. 5 des „D. Herold“ von 1912.

4. v. Schmidthals, Kapitän bei Prinz George von Hessen-Kassel, hat 13 Kampagnen mitgemacht und ist nach zweijähriger Gefangenschaft um das Seine gekommen, † um 1723/24

Georg Wilhelm, 1744 Kornet, Dietrich Heinrich Adolph, Page 1750 Leutnant bei Kochowschen bei der Königin Mutter, † als Cuirassiers. Kadet bei der unrankierten Garde.

v. Schmidthals, × Johanna Maria Richter, † zu Fürstenwalde 1. März 1806 im 70. Jahre

Johanna Maria, × Friedrich v. Teschen, Rittmeister im Husaren-Regt. v. Rudorff.

Berlin N. 39, Sellerstr. 2.

Dr. Wagner.

Betreffend die Anfrage 111 in Nr. 5 d. „D. Herold“ von 1912.

2. George Friedrich v. und zu Randau, Herr auf Bogschütz, preuß. Obrist-Leutnant von der Garde du Corps, * 10. November 1671, † 30. Oktober 1742, × 1707 Maria Catharina

v. Ribbeck, Tochter des Hans Geotg v. Ribbeck, Dekan der
bischöflichen Stiftskirche zu Brandenburg, der Landschaft Chur-
und Mark Brandenburg Direktor, preuß. Landrat, und der
Eva Catharina verwitw. v. Görne, geb. Brand v. Lindau,
* 31. Januar 1691

Ludwig Ernst, preuß. Landrat im Oelsfischen Kreise, Herr auf
Bogschütz, 1733 Canonicus bei dem Ober-Collegial-Stift zu
unserer lieben Frauen in Halberstadt, daselbst dann Subsenior,
* 14. April 1709, × 13. April 1749 Cunigunda Ottilia
v. Willmerstorff, * 8. August 1724

Leopold Heinrich, * 30. Juli 1756.

3. Carl Wilhelm v. Koschembahr und Skorkau, auf Ober-
und Nieder-Offen im Fürstentum Oels bei Medzibor, * 15. Sep-
tember 1694, † 11. Dezember 1754, × 18. Mai 1717 Maria
Gottliebe v. Bojanowsky und Bojanowa a. d. H. Poln. Ell-
gut, * 21. Juli 1695

Christian Leopold, * 30. Oktober 1720, × I. Christiana
Eleonora v. Minckwitz, * 13. November 1735, † 29. November
1757, II. Charlotte Wilhelmine v. Wutgenau, * 6. Oktober 1730

aus 2. Ehe: Beate Henriette Eleonore.

Berlin N. 39, Sellenstr. 2.

Dr. Wagner.

Betreffend die Anfrage 112 in Nr. 5 d. „D. Herold“ von 1912.
2. Heinrich v. Kragen, Dom-Capitular zu Halberstadt, auch
Hofmeister und Rat am fürstl. Unhaltschen Hofe, × Sabina
v. Falkenhagen

Carl, † zu Dabergoh 12. Januar 1677, brandenburg. Leutnant
zu Roß beim Schierstädtischen Regt.

Carl v. Kragen, Leutnant, † 1685.

Berlin N. 39, Sellenstr. 2.

Dr. Wagner.

Betreffend die Anfrage 99 in Nr. 5 des „D. Herold“ von 1912.

Der Name Aspern bezw. Asparn kommt von unter den
Espen (asparin). Aspern a. d. Donau erscheint urkundlich im
XIII. Jahrhundert; außerdem gibt es noch in N.-Österreich
zwei Orte dieses Namens, und zwar Asparn a. d. Jaya und
Asparn bei Tulu, ersterer kommt schon im IX. Jahrhundert
vor, auch eine Familie v. Asparn erscheint daselbst bereits im
XII. Jahrhundert. Näheres hierüber die „Topographie von
Niederösterreich“, II. Teil. Wien 1855.

Wien.

Baron Malcomes.

Betreffend die Anfrage 106 in Nr. 6 des „D. Herold“ von 1912.

Über den amerikanischen Feldzug finden sich ausführliche
Akten im Staatsarchiv Marburg in 5 dickleibigen Bänden.

Über verschiedene Cornbergs besitze ich militärische Notizen.
Vieles findet sich auch in den zahlreichen Anciennitätslisten
des Marburger Staatsarchivs.

Oranienstein.

Stabsarzt Has.

Die Einsender von Anfragen und Antworten werden
höflichst und dringend ersucht, recht deutlich zu schreiben,
namentlich Eigennamen und Biffen, da sonst Druckfehler
unvermeidlich sind.

Zur Kunstbeilage.

Unter dem Chor der St. Elisabethenkirche zu München befindet
sich der auf der Beilage abgebildete Kaczmair'sche Grabstein.
Derselbe ist aus rotem Marmor und zeigt in der Mitte, den
Raum ausfüllend, das Kaczmair'sche Wappen: in G. eine
Kage, die sich sitzend auf dem Helm wiederholt. Darüber
die Inschrift (auf der Abbildung nur teilweise sichtbar):
Johannes . Kaczmair . obiit . anno . millesimo . ccc . l . xxx .
iiii . an . sand . andreas . abent . — An . dni . m . cccc . x .
vii . starb . jerg . Kaczmair . des . freitags . nachdem .
weyssen . sontag . — Anno . dni . m . ccc . xx . starb . hans
Kaczmair . an . sant . gallentag . dem gott . genedig .
wolle . syn . Amen . Unter dem Wappen: Anno . Dni . 1520
des x . tags . octobris . Starb . junkfraw . Barbara . niclas
Kaczmairs . dochter . hie . begraben . d . g . g . — Hierunter,
auf der Beilage nicht mehr sichtbar, eine auf einem Kissen
ruhende Frauenfigur und in den beiden Unterecken des Steines
die Wappen Stupf und Rudolf. Zwischen diesen steht: „Wer
bistu? Der . Du . bist . war ich . vnd . der . ich . bin . wirstu .
werden.“ (Vgl. J. M. Forster, das gottselige München, (895)
Der zweite auf der Beilage nachgebildete Grabstein mit
Vollwappen und vier Ahnenwappen befindet sich in der Gar-
nisons- (Minoriten-) Kirche zu Ingolstadt. Nähere Beschrei-
bung behalte ich mir vor. — Beide Wappendarstellungen sind
hervorragend schöne Muster des spätgotischen heraldischen Stiles.
München. L. Rhende.

Neue Erwerbungen der Vereins- Bibliothek.

- Bassermann, Ahnentafel des Rechtsanwalts und Stadtrats
in Mannheim Ernst Bassermann. Frankf. a. M. Gesch.
d. Vf.
- v. Berlepsch, Urkunde v. J. 1233. Lichtdruck. Gesch. d. H.
Paul Hadlinger.
- Besserer, Die —, in Württemberg; v. Friedrich Bauser.
Sdr. Stuttgart 1909. Gesch. d. Vf.
- v. Bismarck: Bismarck, der altmärkische Junker. Vortrag
v. Dr. Georg Schmidt. Stendal 1911. Gesch. d. Vf.
- Macoir, George, La salle des armures du musée de la
porte de Hal. Bruxelles 1910. Gesch. d. Vf.
- v. Bock, Die schlesischen Bocks, eine Familiengeschichte in
Umrisen. Vortrag d. Frhr. Werner v. Bock am 26. Febr.
1909 zu Berlin. Gesch. d. Vf.
- v. Bodman, Stammtafeln der gräfll. u. frhrl. Familie,
v. Johann Leopold Frhr. von u. zu Bodman. Rosen-
heim 1911. Gesch. d. Vf.
- Boetticher, Nachrichten über einige Familien des Namens.
Zusammengest. v. Paul Anton de Lagarde. Berlin 1867.
- v. Buck, Über die Stammheimat der altmärkischen Herren —
v. G. A. v. Mülverstedt. Sdr.
- Burhard, Nachrichten von der Familie —, v. F. H. Dunkel-
mann. Rostock 1910. Gesch. d. Vf.
- v. dem Bussche, Familienzeitung. Nr. I u. folg. v. Georg
Frhr. v. d. Bussche-Haddenhausen. Freiberg 1911. Gesch.
d. Vf.

Beilage: Zwei spätgotische Grabsteine aus der St. Elisabethen-Kirche zu München und der Minoriten-Kirche zu Ingolstadt.

Verantwortlicher Herausgeber: Ad. M. Hildebrandt in Berlin, W. 62 Schillstraße 8 II. — Selbstverlag des Vereins Herold; auftragsweise verlegt von
Carl Heymanns Verlag in Berlin W., Mauerstraße 43. 44. — Julius Sittenfeld Hofbuchdrucker. in Berlin W.



Grabstein in der St. Elisabethen-Kirche zu München
 (Dieser Stein war früher bei St. Peter).



Grabstein in der Garnisons- (Minoriten-) Kirche zu Ingolstadt.

Georgien in der Grotte (Hinterland) nach der Aufzeichnung



Das Bild in Dabrowski im Jahre 1871, H. ...

Die ...

Georgien in der ...

